

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Halbjährlich 10 Nummern. — Bezugspreis halbjährlich 18 M. für das Inland, 27 M. für das Ausland. — Anzeigen 60 Pfg. die 5mal gespaltene mm-Zeile. — Beilagen nach Vereinbarung. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 15/16.

1921.

20. Jahrgang.

Dante Jubiläums-Schriften:

Euler, Dantes Göttliche Komödie. 2. Aufl.
Zoozmann, Die Göttliche Komödie, übertragen. 3. u. 4. Aufl.
Jakubczyk, Dante. Sein Leben und seine Werke
Schuler, Dantes Göttliche Komödie in Wort und Bild
Halusa, Dantes Göttliche Komödie — Das Bild der Menschheit
Halusa, Dante Alighieri und sein Hohes Lied auf Beatrice
Halusa, Dante Alighieri und sein heiliges Lied (Halusa).

Nikel, Ein neuer Ninkarrak-Text (Hehn).

Wiener, The Main Problem of Deuteronomy (Lipp).

Steinmann, Jesus und die soziale Frage (Innitzer).

Tillmann, Die sonntäglichen Episteln im Dienste der Predigt erklärt. 1. Bd. (Zellinger).

Krüger, Die christliche lateinische Literatur von Augustinus bis Gregor d. Gr. (Bardenhewer).

Oriens christianus. Neue Serie. 9. Bd. (Diekamp).

Slipki, Die Trinitätslehre des byzantinischen Patriarchen Photius (Wittig).

Nottarp, Die Bistumsrichtung in Deutschland im 8. Jahrhundert (Koeniger).

Baumker, Petrus de Hibernia, der Jugendlehrer des Thomas von Aquin, und seine Disputation vor König Manfred (Pelster).

Grabmann, Einführung in die Summa theologiae des h. Thomas von Aquin (Geyer).

Menge, Versuche zur Wiedervereinigung Deutschlands im Glauben (Liese).

Muckermann, Neues Leben. 1. Buch (Rolfes).

Lamiroy, De essentia ss. missae sacrificii (Kramp).

Heiler, Das Gebet. 2. Aufl. (Adam).

Bernhart, Tragik im Weltlauf (Schmitt).

Kleinere Mitteilungen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Dante-Jubiläums-Schriften.

Von den Größen der Weltliteratur, denen seit Ausbruch des Weltbrandes Säkularlitage beschieden waren (z. B. Cervantes [1547—1618], Shakespeare [1564—1616], Leibniz [1646—1716]) — in dem seit der Zertrümmerung der Habsburger Monarchie kopflosen Österreich wußten katholische Blätter selbst von einem Jubiläum Calderons [1600—1681] zu faseln —, konnte die gebildete Welt nur demjenigen öffentlich und feierlich huldigen, der dereinst, um ein Wort Freiligraths zu gebrauchen, „einsam mit flammender Stirne“ als Herold eines erträumten Idealstaates unter dem römisch-deutschen Kaiser, einer Idealkirche und des Helikon seine Wege gegangen, dem Nachfahren des beim zweiten Kreuzzug gefallenen Glaubensritters Cacciaguida Dante Alighieri (1265—1321). Und so war es nur recht und billig, denn keine dieser Berühmtheiten war im Leben mehr verkannt, verfolgt und „omnium peripsema“ denn er, der auf seiner Stirne „groß und unglücklich“ geschrieben trug. Während aber das sog. Reformations-Jubiläum eine ganze Unsumme von Strandgut in den Ländern deutscher Zunge zeitigte, zu nicht geringem Teil allerdings recht minderwertiges und wurmstichiges, ist der Ertrag des „Dantejahres“ „im heiligen Land der Denker“ (Viktor Hugo) auf „*rari nantes in gurgite vasto*“ beschränkt, so daß also die Bearbeiter der »*Bibliografia Dantesca*« (Mailand 1905), die für die Zeit von 1891—1900 4392 Publikationen zu verzeichnen hatten, ohne dabei eine absolute Vollständigkeit zu erreichen, diesmal mit Deutschland weit geringere Mühe haben. — Nach der Zeit ihres Erscheinens geordnet, liegen, durchgehends aus katholischen Verlagen, folgende Neu-Erscheinungen, bzw. Neu-Auflagen vor:

1. **Euler, Otto, Dantes Göttliche Komödie.** Nach ihrem wesentlichen Inhalte dargestellt. 2. Aufl. (6.—15. Tausend). M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1921 (24+172 S. 32⁰). Geb. M. 7,20.

Daß die erstmals 1918 erschienene Schrift, die den Prosatext reichlich mit kürzeren oder längeren Übertragungen in reimlosen Blankversen belebt, und zwar in weit fließenderen, als sie „Philalethes“ bietet, so bald eine Neu-Auflage erlebte, kann nur begrüßt werden.

Denn wenn irgendwo, muß, wie es auf dem Umschlag-Blatte heißt, „die hohe Wertschätzung staatlicher Ordnung und Gerechtigkeit, die begeisterte Verherrlichung der Treue und die scharfe Verurteilung des in die tiefste Hölle verwiesenen Verrats“ „namentlich bei uns Deutschen erhöhte Zustimmung finden“ — von dem poetischen Werte des abgründigen Sanges gar nicht zu reden.

S. 22 der gut geschriebenen „Einleitung“ ist 1321 zu lesen. — Die Verteidiger einer Beatrice Portinari (24, Anm. 2) sind noch immer nicht ausgestorben, wie es z. B. Dr. Joseph Bernhart in Eckardts »Vergangenheit und Gegenwart« (Innsbruck 1921) darzut, der obendrein sie auch noch als Weib des Simon Bardi vorführt und zu erzählen weiß, daß D. nach seiner Verbannung Weib und Kinder nicht wiedergesehen habe. — Unter der Matelda des 27. Ges. purg. (130, Anm. 2) ist kaum die „bekannte Markgräfin von Toskana“ zu verstehen, sondern mit mehr Wahrscheinlichkeit eine der beiden Mechtilde des Cistercienserinnenklosters Helfta bei Eisleben. E. Michael (Gesch. d. d. Volkes III 1-3, 196) meint „vielleicht“; die Herausgeber der *Revelationes Gertrud. et Mechtild.* (die Mönche von Solesmes) treten XVI—VII unbedingt für Mechtilde von Hackeborn ein, indes Referent mehr einen gewissen Niederschlag des „fließenden Lichtes der Gottheit“ von Mechtilde v. Magdeburg (Helfta) zu erkennen glaubt. Vgl. überdies: Lubin, *La Matelda di D.*, Graz 1860 u. Preger, D. Matelda (Sitz.-Ber. der phil.-hist. Klasse der kgl. Akad. d. Wiss. zu München III, 1873, 185—240). — Cacciaguida (161) ist nach Par. 15, 94 der Großvater von Dantes Großvater. Der Name von C.s Gemahlin (einer Aldhigerius, aus dem deutschen Aldigêr = spergewaltig, D. demnach germanischen Blutes) wurde von einem der Söhne übernommen und fortgeerbt. — Im „Verzeichnis der benützten Bücher“ 1. Philalethes; Neu-Abdruck des Werkes 1904. — Wittes Übertragung erschien im 2. Bd. 3 Berlin 1876. — Beatrice wird (24) als geschichtliche Persönlichkeit anerkannt, und Brunetto Latini (63) als Dantes Lehrer.

2. **Zoozmann, Richard, Die Göttliche Komödie.** Übertragen. Mit Einführungen und Anmerkungen von Constantin Sauter. 3. u. 4. Auflage. Mit einem farbigen Titelbild nach Giotto. Freiburg i. Br., Herder (X, 694 S. 8⁰). M. 31; geb. M. 38 und Zuschläge.

Von Z.s trefflicher Verdeutschung ist nur zu berichten, daß er nach dem Worte Goethes „eine Übersetzung ist eine Arbeit, die eigentlich nie fertig wird“, auch diesmal fleißig gefeilt und vervollkommenet hat. Daß er Protestant ist, verrät sich ab und zu, z. B. 513, v. 111: „... der Maria“.

Sauters Anmerkungen würden ebenfalls die bessernde Hand gar wohl vertragen. Um nur einiges in Vorschlag zu bringen:



Wenn D. den Homer nur aus den Zitaten des Aristoteles kennt (568⁹⁰), wie kann er ihn dann „herrsergleich den andern“ (großen Dichtern in der „Vorhölle“) vorangehen, ein „Schwert“ tragen und den „Dichterthron“ inf. 4, 88 einnehmen lassen? Und woher weiß er dann die Geschichte vom hölzernen Pferd und die Lebensführung des Diomedes und Odysseus, die er eben deswegen zur Tiefe der Hölle verdammt? In gleicher Ann. ist hinter „Dichter“ Pharsalia (das unvollendete Epos) des Kampfes . . . zu ergänzen. — 569¹⁰⁸: 7 Tore, weil 7 heilige Zahl und Zahl der Vollkommenheit (3+4), die Heiligkeit und Vollkommenheit Gottes aber auch im Abgrund triumphieren müssen; ebd. 130: es folgen nicht die Philosophen, sondern eine Auslese der ernstesten Philosophen; denn Anaximander, Anaximenes, Pythagoras, Xenophon, Parmenides fehlen ebenso wie die Stoa, Epikur (s. inf. 19¹³) und die Sophisten. — 571⁹⁹: ital. oder lat. Ausdrücke sind deutsch wiederzugeben. — Ebd. 66 l. um die Briseis. — 575³⁹: Die Tonsur „bedeutet“ nicht „das Tragen der Dornenkrone Christi“, sondern gemahnt . . . 577⁹⁰: undeutlich ausgedrückt. Ein Öffnen des Tores durch Berühren (nicht Aufschlagen) entspricht mehr der Kraft des Himmelsboten (oder Gottes). — 582¹⁵ l.: Ist die Frucht der Liebe Pasiphaë zu einem Stier, dem sie sich, in einer hölzernen Kuh geborgen, hingegen. — 583¹²⁰: „bei der Konsekration“ = bei der Wandlung? oder der Messe überhaupt? oder bei einem feierlichen Konsekrationsakt? — 586¹²⁰: Die Höllenflüsse entstehen nicht aus den „Tränen, Lasten und Sünden der Welt“, sondern aus den Tränen, die der kretensische Riese (Sinnbild der gefallenen Menschheit) seit Urbeginn weint. Eigentlich ist es nur ein Höllenfluß, der an verschiedenen Orten verschieden heißt. — Mit Namen wie Baßermann (587⁶⁶) oder Isidor (588²²) ist niemand gemeint: gemeint ist der bedeutende Dante-Übersetzer Alfred B. (s. Halusa, D. A. u. sein hl. Lied, 62) mit seinem Werk »Dantes Spuren in Italien« (München 1896) und der spanische Polyhistor Erzbischof Isidor v. Sevilla und sein Hauptwerk *Etymologiae* oder *Origines* (VIII). — 597⁹⁴ fehlt etwa: z. B. den Lukan. — 600⁶⁰ l.: Daß gerade Mohammed. — 601¹³⁶: „Dem zuliebe . . .“ ist Zitat aus Uhlend, Bertran de Born. — 603⁶: auch Amfortas in der Gralsage. — 624⁷⁷: dem Jagdfalken wurden nicht „die Augen vernäht“, sondern eine Kappe ward ihm über sie gezogen. — 625⁵⁴: kein Leser weiß, worin eigentlich der Betrug mit den Porphyrsäulen bestanden. Es handelt sich um die Wahl zwischen zwei Bronzetüren und zwei durch Feuer geschädigte, mit Scharlach verhüllte Porphyrsäulen. Weil die Florentiner diese entgegennahmen, erhielten sie (inf. 15, 67) den Spottnamen „die Blinden“. — 635⁴²: Zitat aus Vergil, An. 3, 57: *Quidnon mortalia pectora cogis, auri sacra fames?* Weder S. noch Z. geben eine poetisch befriedigende Übertragung. — 635⁵⁷: über den „messianischen“ Charakter der 4. Ekloge Vergils vgl. J. M. Pfäfers in Hist.-pol. Bl. Bd. 139, 637–646. 734–751, wo zu lesen, wie wenige noch daran festhalten. Daß man das „Wunderkind“ der Ekloge nicht notwendig auf das Söhnlein des Asinius Pollio deuten müsse, kann bei Otto Gruppe, Die griechischen Kulte und Mythen . . . § 48, 689 nachgelesen werden. — 642¹⁴⁷ muß es statt „auch“ richtiger „besonders“ heißen; ebd. 154: der Greif „sinnbildet“ Christum. — 643⁵⁵: teilweise Wiederholung von 624²¹. — 644¹²⁶: unter der „*donna della finestra*“ ist nach Conv. II 13 die Philosophie zu verstehen. — 659¹⁴ l. statt „in kosender Abkürzung“ (!) „als Koseform“. — 661⁵¹: Carlo Martello war Dantes Jugendfreund. — 667³⁹ = 669⁵⁷. — 677⁸²: unter der Pegasushüterin kann jede der Museen verstanden werden, weil Pegasus das Musenroß. — 682²⁷: St. Benedikt ist nicht „der Vater aller Ordensgründungen“, weil es längst vor ihm ein morgenländisches Mönchtum (z. B. nach der Regel des h. Basilus, auf der seine Regel teilweise fußt) und in Italien selbst zahlreiche Klöster gab (s. Spreitzenhofer, Die Entwicklung des alten Mönchtums in Italien von seinen Anfängen bis zum Auftreten des h. B., 1894).

3. **Jakubczyk, Karl**, Domvikar in Breslau, **Dante. Sein Leben und seine Werke**. Mit einem Titelbild. Freiburg i. Br., Herder, 1921 (XII, 292 S. 8°). M. 20; geb. M. 26 und Zuschläge.

Fußend (nach eigener Angabe) vor allem auf Gaspary, Gietmann, Hettinger, Fr. X. Kraus, Scartazzini, Voßler und Witte (und warum nicht auch auf Grauert?), legt der durch seine gediegenen Einleitungen zu den Anthologien »Die eiserne Wehr« und »Denk Jesu nach« be-

kannte J. seine jahrelange Beschäftigung mit D. zu dessen 600. Todestag der gebildeten Welt vor. Und er tut es in aller „Bescheidenheit“ (Vorwort VII), durchdrungen von dem bekannten Worte des Properz: „*In magnis et voluisse sat est*“ (El. 2, 8, 10). In richtiger Erkenntnis, daß D.s lyrische und philosophische Schriften den goldenen Schlüssel zur Erschließung seines Innern und seines Lebenswerkes bilden, wendet er diesen sein besonderes Augenmerk zu, doch so, daß er für die Commedia immerhin noch über 100 Seiten (158–270) erübrigt. Ein Abschnitt über D.s Stellung in der Weltliteratur würde dem Werte des Buches nur von Vorteil gewesen sein.

Daß D. „Autodidakt“ (4) gewesen, steht nicht nur in Widerspruch mit Bruni (S. 13) und Villani (VIII 8), sondern vor allem mit inf. 15, 30 und 84 ff., wo D. Brunetto Latini seines „lebenslänglichen“ Dankes versichert, weil er dereinst „auf Erden Stund um Stunde“ ihn „gelehrt“, sowie mit Conv. II 13, wo D. erzählt, wie er „durch 30 Monate“ in den Ordensschulen der Dominikaner und Franziskaner (*scuole de' religiosi*) den philosophischen und theologischen Disziplinen sich gewidmet habe, und zwar so, „daß die Liebe (zu ihnen) jeden andern Gedanken verscheecht“ hätte. Und liegt es nicht auf der Hand, daß D. mit dem Korän, der muslimanischen Mystik und den arabischen Philosophen durch Latini, den einstigen Gesandten der Republik bei Alphons von Castilien, bekannt gemacht worden sei? — Die Aufstellung S. 18 (D.s Aufenthalt in Paris) steht in krassem Widerspruch mit 274 Anm. 55, wo behauptet wird, Farinelli-Turin hätte dieser Annahme „einen gewaltigen Stoß“ versetzt. — Minoriten (= Conventualen, 23) und Franziskaner (275) sind nicht dieselbe Ordensfamilie. — Die Ausführungen über D.s sittliche Verirrungen (30) widerstreiten denen auf S. 32; das „stets“ sich „rein zu bewahren“ inf. 15, 69, gerichtet an den 35 jährigen, geht doch auch auf die Vergangenheit! — In dem Abschnitt „Dantes Geistesart und -Entwicklung“ (42 ff.) hätte auch v. Grauert's treffliche Abfertigung H. St. Chamberlains (D. u. H. St. Ch., 1903, 2 1904) Erwähnung verdient, ebenso späterhin bei der Behandlung der „Dantebriefe“ (154 ff.) Höls's Untersuchung über den „Brief an die Kardinäle“ (in der „Festgabe für H. Grauert“, 1910). — Die auf dem Index befindliche „Monarchie“ (135 ff.) wird viel zu hoch eingeschätzt. Geistvoll in der Behandlung der „großen philosophisch-staatsrechtlichen Probleme“ (v. Grauert), ist sie in den „Ideen praktisch undurchführbar“, wie P. Baumgartner (Gesch. d. Weltliteratur VI 91) bemerkt, was ja so ziemlich auch die Meinung J.s ist, wenn er (148) von den „logischen Spielereien des ersten“ und der „durchaus unhistorischen, kritiklosen Geschichtsphilosophie des zweiten Buches“ spricht. — Die Ausführungen über die „großen Schöpfungen der Weltliteratur“, die „meist“ bis in die Frühzeit „des ersten künstlerischen Schaffens“ zurückreichen (173), werfen die Behauptung, die Commedia sei „im wesentlichen“ von 1314 an ausgearbeitet worden, über den Haufen (177). — 212 l. nach S. 226 Plutus. — Die „schwarzen“ Lettern (*colore oscuro*) 221 mögen auf Rechnung des *bonus Homerus dormitans* zu setzen sein, denn es ist nach v. 23 „sternenlose“ Nacht; ich denke an dunkel-feuerrot-funkelnde Buchstaben. — 236 wird ein Wort Goethes (Werke, Stuttgart 1868, Bd. 28, 128) Gietmann zugeschrieben. — 240 hätte noch bemerkt werden können, daß das Geisterschiff aus der Tibermündung (Rom) ausläuft. — Der Engel am Tor des Fegefeuers (242) sitzt auf diamantener Schwelle (die allerdings wie „ein Felsen“ sich erhebt). Das Tor ist „einflügelig“, hat ein Schloß, das nur mit zwei Schlüsseln sich öffnen läßt. Die drei verschiedenfarbigen Stufen gehen der Schwelle voran (nicht umgekehrt, purg. 9, 94 ff.).

Beatrice ist J. eine „reale, geschichtliche . . . Persönlichkeit“ (90). — *Convivio* ist berechtigter als *Convito* (99). — *De vulgari eloquentia* (nicht *eloquio*) ist „der einzig richtige und authentische Titel“ (123). — *Bene scripsiste de me*, könnte D. nach St. Thomas zu J. sagen.

4. **Schuler, Bernhard**, **Dantes Göttliche Komödie in Wort und Bild**. Mit 32 Bildern v. Gustav Doré. Jubiläumsausgabe. 10.–15. Tausend. München, J. Pfeiffers Verlag (D. Hafner), 1921 (192 S. 8°). In Originalhalbleinen M. 20.

Wie es „Lesebücher zu Homer“ oder den „Kleinen deutschen Homer“ (z. B. von Schaefer) gibt, so nun

auch ein Lesebuch zu Dantes *Commedia*: es ist die Schulersche Wiedergabe der tiefsinnigen und dabei so menschlich ansprechenden Buß- und Pilgerfahrt des Dichters durch die geheimnisvollen Reiche des Jenseits. R. Zoozmann hat die Schrift „ein Meisterwerk im kleinen“ genannt. Wenn eine deutsche Danteschrift Anspruch auf den Ehrennamen „Volksbuch“ erheben darf, so die vorliegende, die durch ihre Stoffwelt allerdings nicht so zu fesseln vermag wie die homerischen Gesänge, dafür aber durch ihre Ewigkeitswerte diese weit überragt.

Dem eigentlichen Text geht eine „Einleitung“ (VII—XI), eine Erörterung über „die drei Reiche der göttlichen Komödie“ (XI—XVI), ein recht praktischer „Überblick“ (mit einem Aufbau der „Komödie“), sowie je eine graphische Darstellung von Dantes „Hölle“, „Fegefeuer“ und „Himmel“ (aus „Philalethes“) voraus.

5. **Halusa, Adolf**, Mitglied der Dante-Gesellschaft, **Dantes Göttliche Komödie — das Bild der Menschheit**. Eine Jubiläumsgabe. [Gürtlersche Broschürensammlung „Volksaufklärung“]. Klagenfurt, Verlag „Carinthia“, o. J. (1920).
6. **Halusa, P. Tezelin**, **Dante Alighieri und sein Hohes Lied auf Beatrice**. Maiheft der „Frankfurter Zeitgemäßen Broschüren“. Hamm i. W., Breer u. Thiemann.
7. **Derselbe**, **Dante Alighieri und sein heiliges Lied**. Gedenkblätter zur 600. Wiederkehr von Dantes Todestag. Karlsruhe, Verlag der „Badenia“, Adlerstr. 42, 1921. M. 7,80.

Die drei Jubiläumsschriften des Referenten bildeten ursprünglich im Verein mit mehreren, nunmehr ebenfalls gedruckt vorliegenden Aufsätzen (s. „Pastor bonus“, Trier, „D. Hausschatz“, Regensburg, „Th.-prakt. Quartalschrift“, Linz, „Reichspost“ u. „D. Volksblatt“, Wien, „Bergstadt“, Breslau, „Augsburger Postzeitung“ u. a.) ein größeres Ganzes, das Scartazzinis in Bettelheims „Geisteshelden“ ersetzten sollte. Doch wurde schließlich diese Erscheinungsform vorgezogen, um D.s Werk in möglichst breite Kreise zu tragen. Die bei der „Badenia“ verlegte und von E. Krebs-Freiburg i. Br. durchgesehene Schrift hat diesen Inhalt: Den Manen Dantes (Gedicht); — Im Jahrhundert D.s; — D.s Lebensabriß; — D.s lyrische und philosophische Schriften; — D.s „hl. Lied“; — D.s „hl. Reise“; — D.s Quellen zur G. K.; — D.s Bild und Bedeutung; — D.s Glaubensbekenntnis; — D. und der Klerus; — D. in Deutschland; — Das D.-Denkmal zu S. Croce in Florenz (Gedicht v. M. Nohe, Badenser Lehrerin).

Heiligenkreuz b. Wien. P. Tezelin Halusa.

Nikel, Dr. Johannes, ord. Professor a. d. Universität Breslau, **Ein neuer Ninkarrak-Text**. Transskription, Übersetzung und Erklärung nebst Bemerkungen über die Göttin Ninkarrak und verwandte Gottheiten. [Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums hrsg. von E. Drerup, H. Grimme und J. P. Kirsch. X. Bd. 1. Heft]. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1918 (VIII, 64 S. gr. 8^o). M. 4.

Nikel gehört zu den alttestamentlichen Theologen, die schon frühzeitig erkannten, daß für die Erforschung des kulturellen Nährbodens, in dem die Wurzeln des alttest. Schrifttums ruhen, das Studium der Keilschriften notwendige Vorbedingung sei. In der Schule Friedrich Delitzschs wurde er in die assyrisch-babylonische Literatur eingeführt, die vorliegende Studie zeigt, daß er sich unter Bruno Meißners Führung, von dem er auf den hier bearbeiteten Text aufmerksam gemacht wurde, auch in das

Sumerische eingearbeitet hat. Der Text, der N. als Grundlage seiner Darstellung des Wesens und der Bedeutung der Göttin Ninkarrak dient, ist ein zweisprachiger Prozessionshymnus, der bei der Überführung der Göttin aus ihrem Tempel in Jsin in den Enlil-Tempel in Nippur gesungen wurde. Dem sumerischen Grundtexte ist eine semitische (akkadische) Interlinear-Übersetzung beigelegt. Sorgfältig und übersichtlich ist alles zusammengetragen, was die Keilschriften über diese wichtige Göttergestalt des sumerisch-babylonischen Pantheons bieten. Da die Untersuchung in erster Linie der religionsgeschichtlichen Forschung dienen will, ist sie so gehalten, daß auch der Nicht-Assyriologe sie verstehen kann und einen Einblick in das komplizierte babylonische Götterwesen bekommt.

Die Übersetzung des Hymnus selbst hätte vielleicht etwas freier gestaltet werden können, damit auch der Nichtfachmann dem Gedankengange leichter folgen könnte. Bei der Dunkelheit einzelner Stellen ist das allerdings nicht so ganz einfach. Wie es bei solchen Übersetzungen immer ist, wird der auf den Schultern des Vorgängers Stehende naturgemäß manches besser sehen. So würde ich z. B. die bei N. kaum verständliche Zeile 9/10 der Vorderseite so übersetzen: „Kommt sie auf die Straße ihrer Stadt, dann wetteifert ihre Stadt“ sc. mit jeder anderen Stadt d. h. beim Einzuge der Göttin tut es ihre Stadt jeder anderen zuvor. Da Ninkarrak-Gula als Symbol den Hund hat, wird der Name Mūrānu-Gula nicht heißen: „ein junger Löwe ist G.“ (S. 26), sondern „ein junger Hund ist G.“ Vgl. dazu meine Bemerkungen in Beiträgen zur Assyriologie V, §60.

Der hier auch weiteren Kreisen der Altertumsforscher zugänglich gemachte Text ist in Keilschrift mitgeteilt von E. Ebeling in den Keilschrifttexten aus Assur religiösen Inhalts 1. Heft Nr. 15 und 16 (1915). Inzwischen liegt bereits das 6. Heft dieser Veröffentlichung der Deutschen Orientgesellschaft vor, ein Zeichen, welche Fülle von Stoff dem Erforscher der assyrisch-babylonischen Religion immerfort zufließt. Ein weites Feld mit oft hartem Boden harret noch der Urbarmachung, der Arbeiter sind verhältnismäßig wenige. Um so mehr Dank verdient der Verfasser für seine Gabe.

Würzburg.

J. Hehn.

Wiener, Harold M., **The Main Problem of Deuteronomy**. [Reprinted from Bibliotheca Sacra, January 1920, 46—82]. Oberlin, Ohio, U. S. A., Bibliotheca Sacra Company, 1920 37 S. 8^o). 25 cts.

W. tritt für die mosaische Herkunft des Dt ein und untersucht unter diesem Gesichtspunkt eine Reihe von Widersprüchen, die von der Kritik zwischen dem Dt einerseits und Gn-Nu (JE u. P) andererseits namhaft gemacht werden. Er tut dies mit Rücksicht auf die englischen Leser wesentlich in einer Auseinandersetzung mit Drivers Kommentar zum Dt (1895, Einleitung § 4, XXXV ss.).

Die von Driver zusammengestellten 9 Widersprüche geschichtlicher Art zwischen Dt und den früheren Büchern betrachtet W. (4—7) zum Teil als nicht erwiesen oder doch als nicht beweisend (Ex 18, 13—22 und Dt 1, 9—13; Nu 13, 1—3 und Dt 1, 22 f.; das im Unterschied von Ex nur Dt 9, 9 erwähnte Fasten des Moses; Ex 32, 11—18 und Dt 9, 25—29); zum Teil (z. B. Nu 33 und Dt 10, 6 f.) will er sie durch seine *library theory* erklären, der zufolge die ursprünglich in zahlreichen kleinen Schriften verzeichneten Abschnitte und Stücke des Pentateuchs erst nach manchen Schädigungen und vielfach in unrichtiger Anordnung zu einer Schrift vereinigt wurden.

Eingehender befaßt sich W. (8—30) mit 12 gesetzlichen Widersprüchen, die Driver (a. a. O. XXXVII—XXXIX) zwischen JE (4) oder P (8) und Dt aufzeigt.

W. glaubt, daß sich diese Widersprüche bei richtiger Erklärung der betreffenden Stellen in nichts auflösen. So bezieht er Ex 22, 15 f. auf Verführung, dagegen Dt 22, 28 f. auf Notzucht; Ex 23, 10 f. ist ein Ackergesetz, während Dt 15, 1—6 von Schuld-erlaß handelt; Lv 25, 39—42 ist von Freien, Ex 21, 2 und Dt 15, 12 ff. von Sklaven die Rede; Ex 21, 7 ff. steht eine Verordnung über den Verkauf eines Mädchens durch den Vater als Konkubine, während Dt 15, 12 vom Verkauf einer Sklavin durch den Herrn handelt. Die Ex 21, 13 vorgesehene Asylstätte ist (vgl. vet. Lat.) von dem im folgenden Vers erwähnten Altar zu unterscheiden, wodurch ein Widerspruch mit Dt 19, 1 ausgeschlossen wird. Lv 17, 15 ist Wüstengesetz; Dt 14, 21 geht auf die Verhältnisse in Kanaan. Ex 12, 3—6 gilt nur für das Pascha in Ägypten, wo ein rituelles Opfer unmöglich war; Dt 16, 7 aber für die Paschafeier nach der Befreiung. Lv 7, 32—34 und Dt 18, 3 gehen auf verschiedene Opferklassen. Die Verordnung über die Levitenstädte Nu 35, 1—8 setzt nicht voraus, daß die Leviten nur in diesen Städten leben sollten und lebten, so daß ein Widerspruch mit Dt 18, 6 entfällt. Die Unterscheidung zwischen Priester und Leviten in Lv-Nu (vgl. Nu 16, 10. 35. 40) gegenüber der Ausübung priesterlicher Funktionen durch alle Glieder des Stammes Levi nach Dt 18, 1 a 6—8 findet ihre Erklärung in geschichtlichen Wandlungen. Schon der Korachitenaufstand führte wohl zur Übertragung einiger priesterlichen Aufgaben an die Leviten, während bestimmte Funktionen (vgl. Nu 18, 5. 7) der Familie Aharons vorbehalten blieben. Mit der dauernden Unterbringung der heiligen Lade in Silo fiel die ursprüngliche und eigentliche Aufgabe der Leviten, das Tragen der heiligen Lade, von selbst weg. Manche Bestimmungen dagegen, wie das Aussatzgesetz, verlangten jetzt zum Vollzug eine größere Anzahl von Priestern als die Glieder einer einzigen Familie. Diesen Verhältnissen wird Dt gerecht. Wahrscheinlich weist Dt 18, 6—8 den Leviten das volle Priestertum zu, was aber gewisse Vorrechte bestimmter Glieder nicht ausschließt. — Dt 12, 6. 17 f.; 15, 19 f. bringt W. mit Nu 18, 18 in Einklang, indem er auf Grund einiger Textzeugen für letztere Stelle als ursprünglich die Zuweisung nur von Brust und Keule an die Priester in Anspruch nimmt. Auch für Nu 18, 21—24 vermutet W. eine frühere Textform, die mit Dt 14, 23. 28 f. zusammenstimmt. Die Änderung wurde durch die Reform Nehemias veranlaßt, wenn diese nicht vielleicht eine bereits vorhandene Bestimmung bestätigt hat.

Gegenüber E. König (Das Deuteronomium, Leipzig 1917, 15) behauptet W. die Verträglichkeit von Dt 16, 8 mit Lv 23, 8^b und Nu 28, 25^b mit dem Hinweis, daß an den beiden letzteren Stellen in einigen griechischen Handschriften der Schluß fehlt. Den Widerspruch zwischen Dt 16, 15 einerseits und Lv 28, 36 mit Nu 29, 35 andererseits beseitigt er durch die Annahme, daß auch die beiden letzteren Stellen den achten Tag nicht zum Laubhüttenfest rechnen.

Von den besonders durch Driver namhaft gemachten nach-exilischen Spuren im Dt hält W. die Wendung „bis auf diesen Tag“ (Dt 3, 14) für späteren Einschub. Bezüglich des Ausdrucks „in jener Zeit“ (Dt 2, 34; 3, 4. 8. 12. 18. 21. 23) bei Angaben über Ereignisse aus den vorausgehenden Monaten meint W., wir wüßten nicht, welchen zeitlichen Abstand er in der Vorstellung eines zeitgenössischen Israeliten bedeutete. Dt 5, 3 und 11, 2—7 sind im Munde eines Zeitgenossen wohl verständlich, weil sie sich hauptsächlich an jene Volksgenossen wenden, die beim Auszug noch Kinder waren. Dt 2, 10 ff. ist eine antiquarische Notiz eines Späteren. Dt 23, 5 ist die Wendung „bei euerm Auszug“ vom zeitlichen Standpunkt der V. 3 genannten 10. Generation zu verstehen. Der Ausdruck „jenseits des Jordans“ gibt in Verbindung mit einer anderen geographischen Bestimmung (Dt 1, 1—5; 3, 8; 4, 41. 46. 47. 49) über den Standpunkt des Sprechers keinen Aufschluß und bezeichnet absolut, ohne weiteren Beisatz, die dem Sprecher oder Schreiber gegenüber liegende Seite des Flusses, für Moses also Westpalästina (Dt 23, 20. 25; 11, 30). — Die Dt 4, 19 und 17, 3 erwähnten Formen des Götzendienstes sind nicht erst im 8. Jahrh. begreiflich, sondern mindestens im babylonischen Stammland der Hebräer sehr alt. Jes 19, 19 beweist keineswegs, daß der Prophet Dt 16, 22 nicht gekannt hat, weil die Errichtung von Denksteinen schon lange vor Moses üblich war (vgl. Gn 31). Ähnliches gilt von Jes 22, 12 und Dt 14, 1; letztere Stelle verbietet lediglich das Scheren der

Augenbrauen nächst der Nase. — Schließlich unternimmt es W. (36 f.), die von E. König (a. a. O. 11 f.) zur Kennzeichnung des selbständigen Charakters des Dt namhaft gemachten sprachlichen Eigentümlichkeiten aus rednerischen Gesichtspunkten zu erklären.

Die Ausführungen des Verf. treffen gewiß mehrfach das Richtige. So setzt, um etwas hervorzuheben, Dt 12, 20 entschieden Lv 17, 3 f. als Wüstengesetz voraus. Wenn E. König (a. a. O. 121 f.), um die von W. bereits früher vertretene Auffassung zu entkräften, Lv 17, 3 f. eine ideale Forderung nennt, so wäre eine solche nur für ein Gau-, nicht aber für ein Zentralheiligtum begreiflich. Sinnlos darf aber auch eine ideale Forderung nicht sein. Ebenso zielen W.s Vermutungen über Wandlungen innerhalb des Stammes Levi zweifellos auf geschichtliche, uns freilich dunkle, Vorgänge. Auch sonst gelingt es W., manche Übertreibungen der Kritik auf das richtige Maß zurückzubilden.

Wo aber W. zu Textkorrekturen greift, scheint er mir weniger glücklich. Abgesehen von der methodischen Berechtigung verraten die angerufenen Textzeugen (z. B. Lat. zu Lv 21, 14) wohl das gleiche Bestreben nach Ausgleichung, von der auch W. geleitet ist. Mitunter will auch die Harmonisierung nicht voll befriedigen. Außerdem müssen die von der Kritik herausgestellten Widersprüche und sonst gemachte Beobachtungen nicht bloß einzeln sondern auch in ihrer Gesamtheit beurteilt werden. Das führt sofort zu der Frage, ob es methodisch richtig sei, eine Reihe in gleiche Richtung weisender Schwierigkeiten durch Harmonisierungsversuche zu beseitigen oder als Ergebnis einer organischen Weiterbildung der Gesetzsschichten des Pent. zu erkennen.

Die Schwierigkeiten gesetzlicher Art in Dt gegenüber Ex-Nu ergeben sich zum großen Teil daraus, daß die Gesetze der beiden Sammlungen inhaltlich weitgehende Übereinstimmung und doch wieder mehrfache Abweichungen zeigen. Vielleicht dürfen wir daraus folgern, daß die in Frage kommenden Abschnitte auf einen gemeinsamen mosaischen Grundstock zurückgehen, der verschiedenen Bedürfnissen und Zeiten entsprechend eine doppelte Aus- und Umgestaltung erlebt hat. Die eine ist in den Rahmen mosaischer Reden gestellt. Die Echtheit des Kerns dieser Reden ist ebenso möglich oder vielmehr wahrscheinlich wie die gutgläubige Einfügung neuer im gleichen Geist gehaltener Reden. Das Problem harret noch der Lösung. Für diese mit Nutzen gearbeitet zu haben, bleibt ein Verdienst, das dem Verf. niemand wird schmälern wollen und können.

Regensburg.

J. Lippl.

Steinmann, A., Professor an der Akademie in Braunsberg, **Jesus und die soziale Frage.** Paderborn, F. Schöningh, 1920 (VII, 262 S. gr. 80). M. 33,60.

Der fleißige Braunsberger Exeget legt uns hier eine ebenso zeitgemäße wie inhaltsreiche literarische Gabe vor. Auf die erste Eigenschaft weist schon der Titel hin. Doch darf man in der Schrift nicht etwa ein regelrechtes sozialpolitisches Programm Jesu dargelegt finden wollen. „Gewiß, Jesus behandelt die Wunde der Sklaverei und verlangt allgemeine Menschen-, nein Bruderliebe. Und doch hat er ihre Aufhebung nicht mit dürren Worten gefordert. Gewiß, Jesus hat über die Reichen seinerzeit ein Wehe gerufen. Und doch ist er kein Antikapitalist im modernen Sinne des Wortes gewesen. Jesus hat die Armen selig gepriesen und er ist doch kein Proletarier gewesen. Er hat den Sinn für das Gemeinsame, wie das Vaterunser lehrt, mit zarter Hand gepflegt, ohne deswegen Sozialist oder gar Kommunist zu sein. Er hat den Reichsgottesgedanken machtvoll vertreten und ist am allerwenigsten ein Revolutionär gewesen. Wir können demnach kein sozialpolitisches Programm nach unseren Begriffen von ihm erwarten“ (160). Aber

der Heiland hat doch, wie Verf. mit wünschenswerter Klarheit darlegt, das Wesen der sozialen Frage behandelt und die ewig gültigen Richtlinien aufgestellt, aus denen wir die nötigen Leitsätze auch für unsere Zeit und deren Not ableiten können (161). Diese Leitsätze führt St. im 2. Teil des Buches vor, der in Gestalt von Fastenpredigten die praktische Ausführung des grundlegenden Teiles bildet. Es sind die Themen: Jesus und Ehe, Familie, Arbeit, Reichtum und Armut, Nächstenliebe, Leiden, die sozialen Werte des Karfreitags. Bibeldstellenverzeichnis, Autoren-, Namen- und Sachregister beschließen das gediegene Werk.

Der erste Teil ist auf breiter Grundlage aufgebaut: Christentum und soziale Frage, Jesus und die soziale Bedeutung des A. T., Jesus und das Himmelreich, Jesus und sein oberstes Reichsgesetz. Hier sehen wir in überraschender Fülle die Bausteine zum Ganzen. Verf. läßt die Autoren ausgiebig zu Worte kommen, um dem Leser einen guten Einblick in die moderne Literatur und Fragestellung zu ermöglichen, der ja besonders heute sehr erschwert ist. Kein Thema von einigem Belang ist übergangen; in manchem wurde vielleicht das Gute sogar etwas zuviel getan (vgl. Menschensohn 41 u. ä.). Dadurch wurde das Buch nebenbei fast zu einem neuen Evangelienkommentar. Besonders reichhaltig sind die Darlegungen über das Liebesgebot und seine Analogien in Juden- und Heidentum. Der extreme Eschatologismus wie die Erfindung der sog. Interimsethik Jesu werden abgelehnt, andererseits wird nachgewiesen, daß der Ausblick auf den Himmel die sozialen Kräfte des Evangeliums nicht gehemmt, sondern gesteigert hat. — Nicht ganz befriedigt die Behandlung der Streitfrage Troeltsch—Harnack bezüglich der (unhaltbaren) „Vorstellung vom rein religiösen Jesus“ (144 f.) und die Darlegung „vom Zorne Jesu (135). Auffallend ist hier besonders die Übersetzung des *ἐνεβουλήσατο* Jo. 11, 33: Jesus ergrimte im Geiste, während man es doch sonst übersetzt mit: er ward innerlich tief bewegt (so z. B. Tillmann, Joh.-Ev. 177); beim Grabe des Lazarus soll der Heiland zornig geworden sein? Die Annahme des Beweggrundes der Herzenshärtigkeit der Juden scheint hier doch nicht begründet zu sein, vgl. 11, 41 f. Gegen die anderen Beispiele wird nichts einzuwenden sein. Aber Jo. kann das Wort in etwas anderem Sinne als die Synoptiker gebrauchen.

Wir begrüßen in diesem Buche, das zugleich einen schätzenswerten Beitrag zur praktischen Exegese bietet, einen trefflichen Berater für Klerus und Laien zur Orientierung über die biblische Grundlage der christlichen Sozialethik.

Wien.

Th. Innitzer.

Tillmann, Dr. Fritz, Professor der Theologie, **Die sonntäglichen Episteln im Dienste der Predigt erklärt**. Erster Band: Vom 1. Adventsonntag bis Palmsonntag. Düsseldorf, L. Schwann, 1921 (VI, 301 S. gr. 8°). M. 28, geb. M. 35.

Kurze Zeit nach Erscheinen der sonntäglichen Evangelien (2 Bände, Düsseldorf 1917 f.) bedenkt uns T. jetzt mit einer Bearbeitung der sonntäglichen Episteln, gleichfalls auf zwei Bände angelegt. Dafür gebührt ihm besonderer Dank. Denn gerade die epistolischen Perikopen bilden und bildeten von jeher wegen ihrer stark völkischen und zeitgeschichtlichen Farbe ein gewisses homiletisches Problem. Schon Chrysostomus beklagt in der Vorrede zu den Homilien über den Römerbrief das geringe Interesse seiner Antiochener an den paulinischen Schriften (Migne P. gr. 60, 391).

Der vorliegende 1. Band mit den Perikopen der ersten Kirchenjahreshälfte, die sämtlich Paulusbriefen entstammen, zeigt, daß T. hier die gleiche Art und Methode der Erklärung einhält wie bei den Evangelien (vgl. Theol.

Revue 1918, Sp. 299—302). Zunächst wird in guter deutscher Übersetzung der Perikopentext abgedruckt, thematisch in bündiger Formulierung den Inhalt an der Spitze tragend. Für tiefer Schürfende folgt der griechische Text und ihm zur Seite dessen treuere deutsche Wiedergabe.

Um für das Verständnis der Perikopen den Boden zu gewinnen, rückt T. die Abschnitte in den Zusammenhang der jeweiligen Briefe ein und zeigt tiefgründig die Fragen und Wehen auf, denen diese Gelegenheitsschriften ihr Entstehen danken. Tiefe Blicke darf dabei der Leser in die Seele Pauli tun und in ihre drängende Fülle. Gerade diese gemeindlichen und apostolischen Nöte, die sämtlichen Perikopen zugrunde liegen, vermögen den Prediger in hohem Grade für den Stoff zu erwärmen und weit über den Rahmen rein geschichtlichen Interesses hinaus Motive und Richtlinien für die Gegenwartsgemeinden zu bieten.

In glücklicher Einfühlung und mit großem exegetischen Können wird dann der Gedankenreichtum zu heben gesucht, den die Perikopen in ihren oft nur wenigen Versen der homiletischen Verarbeitung anbieten. Und da läßt T. tatsächlich auch nichts unerklärt. Die führenden Gedanken sowohl wie die zahlreichen paulinischen Sonderbegriffe erfahren eingehende Erörterung und Klärung. Man ist bisweilen erstaunt, wie viel theologisches und religionsgeschichtliches Material in einzelnen Worten und Begriffen aufgespeichert ruht, über die oft eine traditionell nichtssagende Kanzelexegese weggleitet. Manch verbrauchtes und abgegriffenes Bibelwort bekommt durch T. neuen Klang und Inhalt.

Als letzten Zweck und Ertrag seiner Studie versucht T. zum Schlusse jeder Perikopenerklärung aus der Masse der ausgehobenen Gedanken das Zeitlose, das Immergültige von dem Zeitgeschichtlichen und darum nur historisch zu Bewertenden zu scheiden. T. liefert hier nicht fertige Homilien oder Dispositionen, sondern großzügige biblische Gedanken und Linien, die der Prediger nach Maßgabe seiner Gemeinde homiletisch zu verarbeiten hat.

T.s Kommentar lehrt, daß man den Gehalt einer epistolischen Perikope dem Volke wohl in einer Homilie nahe bringen kann, daß aber der Zusammenfassung dieses Inhaltes unter ein einheitliches Thema, wie es die streng thematische Homilie fordert, nicht selten große Hemmnisse im Wege stehen. Einmal ist es der Überschwang paulinischer Begeisterung, der gerne unvermittelt in andere Gedankenlinien einbiegt. Dann aber ist auch die Abgrenzung der Perikopen vom Standpunkte gedanklicher Einheit aus nicht immer eine glückliche. Wie immer jedoch die Frage dieser Gedankeneinheit liegen mag, in keinem Falle vermag eine Predigt die Fülle des bedeutsamen Gehaltes auszuschöpfen. Wer T.s Buch mit der Feder in der Hand studiert, wird sich Themen und Stoff notieren können für die verschiedensten homiletischen Bedürfnisse.

Wie trefflich ist aus Röm. 12, 3 „der Persönlichkeitsgedanke im Sinne der Entfaltung und Verwertung der gottgegebenen Kräfte und Anlagen“ skizziert (S. 91)! Oder „Beruf und Berufspflicht“ nach Röm. 12, 6—9 (S. 105 f.), „Wesen und Wert christlicher Nächstenliebe“ aus Röm. 13, 8—10 (S. 124 f.), „Ewigkeitswert der Liebe“ gemäß 1 Kor. 13, 8—13 (S. 205 f.), „Christenlos und Christenkraft“ nach 2 Kor. 6, 8—10 (S. 223 f.). Für Pauluspredigten böten die beruflichen und persönlichen Nöte des Apostels, wie sie T. aus den Perikopen der Sexagesima (S. 172—189) und des ersten Fastensonntags (S. 209—225) zur Darstellung bringt, ergreifenden Stoff.

Für die auch in der katholischen Großstadtseelsorge mehr und mehr üblich werdenden Bibelstunden sei mit Nachdruck auf die eingehende Untersuchung einzelner paulinischer Begriffe und urchristlicher Fragen hingewiesen. So die Bedeutung der Wiederkunftserwartung und der in ihr liegende blei-

bende Wert (S. 9—10), die Krankheit des Paulus (S. 181—185), die Strafe der „Vierzig weniger eins“ (S. 218 f., vgl. 176), „Tag des Herrn“ (S. 3—5), das biblisch-religionsgeschichtlich zu verstehende „den Herrn Jesus Christus anziehen“ Röm. 13, 14 (S. 13—15).

Der von T. entwickelte Begriff „Heil“ Röm. 13, 11 (S. 6—8) hat ein interessantes monumentales Gegenstück in den zahlreichen *συναγωγα*-Typen an den Katakombenwänden und den altchristlichen Sarkophagen.

T.s Kommentar, in Vergleich gestellt mit der üblichen Predigerexegese, weist zwei hervorstechende Merkmale auf: Er ist tief und wahr. Hier ist alles ausgelegt und nichts untergelegt. Manches freilich wird der Prediger nicht unmittelbar auf der Kanzel benützen. Vieles dient der eigenen Vertiefung. Aber so ist es gut. Eben das gibt dem Worte jene eigentümliche Resonanz, die der Zuhörer unterbewußt spürt und die den Prediger als den Mann charakterisiert, der aus dem vollen spricht.

München.

J. Zellinger.

Krüger, Gustav, Prof. der Theol. in Gießen, **Die christliche lateinische Literatur von Augustinus bis Gregor d. Gr.** Sonderdruck aus Martin Schanz' Geschichte der römischen Literatur. Vierter Teil, zweite Hälfte: Die Literatur des 5. und 6. Jahrhunderts von Martin Schanz, Carl Hosius und Gustav Krüger. Nur im Verande dieses Teils des Schanzschen Werkes zu beziehen. München, Beck, 1921 (3 S. und S. 360—650 gr. 80).

Martin Schanz hat seine Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian, „eines der begehrtesten Bücher der Altertumswissenschaft“, nicht mehr zum Abschluß bringen können. Als der Tod ihm am 15. Dez. 1914 die Feder aus der Hand nahm — und dieser Ausdruck will hier buchstäblich verstanden sein, insofern noch am Abende vor seinem Hinscheiden eine Sendung aus seiner Feder an die Druckerei abgegangen war —, lagen von dem letzten Bande bzw. Halbbande, welcher die Literatur des 5. und 6. Jahrh. behandeln sollte, nur kleine Bruchteile vor. Die Suche nach einem Ersatzmanne gestaltete sich um so schwieriger, als dem Programm des Werkes gemäß sowohl die national-römische wie auch die christlich-lateinische Literatur zur Darstellung kommen mußte, während die Fachgelehrten nur nach dieser oder jener, nicht nach beiden Seiten hin gerüstet zu sein pflegen. Im Interesse der Sache war es jedenfalls freudig zu begrüßen, wenn die Entscheidung schließlich dahin fiel, daß ein Philologe, Carl Hosius, und ein Theologe, Gustav Krüger, sich in die Arbeit teilten. Auf Hosius hatte das Auge der Verlagsbuchhandlung sich von Anfang an gerichtet, und die christliche Literatur hätte überhaupt keinen vertrauenswürdigeren Händen übergeben werden können als denjenigen Krügers. Alle Benützer des inzwischen leider auch entschlafenen Theologischen Jahresberichtes werden sich noch dankbar erinnern, mit welcher Umsicht und Sorgfalt Krüger lange Jahre und Jahrzehnte hindurch die Erforschung der altchristlichen Literatur verfolgt hat.

So wenig nun aber die Verschiedenartigkeit und Zweisplätigkeit des Stoffes verkannt werden soll, so ist doch auch hervorzuheben, daß die Einteilung „Nationale Literatur“ und „Christliche Literatur“ an einem logischen Gebrechen leidet, weil die Einteilungsglieder keine Gegensätze darstellen. Wer wollte bezweifeln, daß die meisten und gerade die hervorragendsten der in Betracht kommenden Autoren sich auf Befragen ebensowohl als gute Christen wie auch als national gesinnte Römer bekannt haben würden? Und wen möchte es nicht befremden, daß Männer wie Dracontius, Boethius, Kassio-

dor oder die Bischöfe Apollinaris Sidonius und Ennodius von Pavia nicht unter den Christen bei Krüger, sondern bei Hosius unter den Römern eine Stelle finden? Unter christlicher Literatur ist eben tatsächlich nur die christliche Literatur von ausgesprochen theologischem Charakter verstanden. Wie fließend aber die Unterscheidungsmerkmale sind, bezeugt ein Geständnis, welches K. gegen Ende seiner Ausführungen an etwas versteckter Stelle ablegt: „Die Schriftstellerei des Ennodius wäre, ihrer Gesamtrichtung entsprechend, besser unter der christlichen als unter der nationalen Literatur behandelt worden“ (S. 644 A.).

Ist jedoch das Schrifttum, welches im zweiten Teile des Bandes vorgeführt wird, spezifisch theologischer Art, so bleibt es zu bedauern, daß auf jede theologische Würdigung desselben von vorneherein verzichtet worden ist. Die „Rücksicht auf den Zweck des Buches“, erklärt K. in seinem Vorwort, verlangte „strenge Ausscheidung des patologischen oder dogmengeschichtlichen Materials. Nur wo es unumgänglich war, habe ich es zur Charakteristik verwendet, ohne bei den gelehrten Zutaten darauf zurückzukommen. Auch für die Literaturangaben bitte ich diese Beschränkung zu beachten“. Es sollte also auch das theologische Schrifttum lediglich nach literarischen oder literargeschichtlichen Gesichtspunkten gekennzeichnet werden. Daß damit etwas angestrebt wurde, was nicht zu erreichen war, hat K. selbst sich nicht verhehlen können. Daß insbesondere die schriftstellerische Tätigkeit eines Augustinus nicht irgendwie ausreichend gewürdigt werden kann, ohne daß über den Rahmen der literargeschichtlichen Betrachtungsweise hinaus auf die philosophie- und dogmengeschichtlichen Anknüpfungspunkte zurückgegriffen wird, hat er zum Schluß unumwunden ausgesprochen (S. 638).

Der besonderen Technik oder Topologie des Schanzschen Werkes hat der Bearbeiter der christlichen Literatur nach allen Seiten hin Rechnung tragen wollen. Von einer Skizze des Entwicklungsganges der christlichen Literatur im 5. und 6. Jahrh. ist vollständig abgesehen, am Schlusse aber ein freilich recht knapp gefaßter „Rückblick“ auf die vorausgegangenen Seiten beigegeben worden. Die Besprechung der einzelnen Schriftsteller ist, insofern sie sich anders nicht auf wenige Sätze in Kleindruck beschränkt, mit einer fast ermüdenden Folgerichtigkeit immer wieder in drei Absätze gegliedert: „Biographisches“, „Die Schriften“, „Charakteristik und Fortleben“. In manchen Fällen hätte, glaube ich, schon die Eigenart des Stoffes eine abweichende Anordnung oder eine neue Einteilung nahegelegt. Sämtliche Artikel, auch die kleinsten, sind mit einer verschwenderischen Fülle von Literaturangaben ausgestattet, beim Mangel einer monographischen Literatur mit Verweisen auf andere literargeschichtliche Werke. Eine größere Anzahl solcher Werke wird überhaupt regelmäßig, bei einem jeden Autor, angeführt, obwohl einige derselben im Vorwort als „veraltet“ bezeichnet sind.

Den breitesten Raum nimmt natürlich Augustinus ein (S. 398—470; vgl. Rückblick S. 636 ff.), und dieser umfassendste aller Artikel ist zugleich ausgezeichnet durch besondere Wahrheit und Schönheit. Die unvergleichliche Größe Augustins nimmt den Berichterstatte ganz gefangen. Man glaubt zu fühlen, wie seine Sprache sich hebt und sein Blick sich weitet. Die Angabe, „in der morgenländischen Kirche“ habe „die Schriftstellerei Augustins keinerlei Nachhall gefunden“ (S. 466), muß allerdings um so mehr auffallen, je bestimmter sie lautet. Es liegen ja doch, wenn auch nur handschriftlich, einige Schriften Augustins in griechischen Übersetzungen aus dem 14. Jahrh. vor. Augenblicke der Unachtsamkeit haben ab und zu Widersprüche oder Unstimmigkeiten verschuldet. Nach S. 401 ist Augustinus vor Ostern 391 zum Presbyter geweiht worden und nach S. 448 soll er eine Schrift, welche in das Jahr 393/394 verlegt wird, „noch vor der Priesterweihe“ verfaßt haben. Unannehmbar und, soviel ich sehe, mit anderweitigen Äußerungen des Verf. selbst unvereinbar sind auch folgende Sätze des Rückblicks über Augustins Stellung in der Geschichte der Bibelerklärung: „Ein schöpferischer Geist ist aufgetreten, dessen Exegese neue Bahnen geht. Die mystische Allegorese hat ihren Reiz für ihn verloren.“

Nachdem er sich einmal den Manichäern gegenüber zu eigenem Mißbehagen von ihr hatte verlocken lassen, ist er nicht wieder zu ihr zurückgekehrt“ (S. 636). Als Augustinus 389 den Eingang der Genesis gegen die Angriffe der Manichäer zu verteidigen versuchte, nahm er wiederholt zu allegorisierenden Deutungen seine Zuflucht, weil er über den Literalsinn nicht zur Klarheit kommen konnte. Die Unzulänglichkeit dieser Schrift, *De Genesi contra Manichaeos*, hat er später um so lebhafter empfunden, je deutlicher er sich bewußt ward, daß in dogmatischer Polemik nur der aus Wortlaut und Zusammenhang mit Notwendigkeit sich ergebende Literalsinn in die Wagschale fallen kann, nicht aber eine, wenn auch noch so geistreiche Umdeutung oder Anwendung des Textes. Und in diesem Sinne wird es doch auch aufzufassen sein, was K. an früherer Stelle sagte, daß der „allegorische Charakter“ der Schrift *De Gen. c. Man.* Augustinus „bald nicht mehr genügte“ (S. 448). Zu der Allegorese aber und, insofern sie die hinter dem Buchstaben versteckten „Mysterien“ ans Licht ziehen sollte, zu der mystischen Allegorese ist Augustinus immer wieder zurückgekehrt. Er hatte, wie K. an früherer Stelle schrieb, eine „Neigung zu figürlicher Auslegung der Schrift“ (S. 446). Ja, so sehr er sich in späteren Jahren da, wo er wissenschaftliche Zwecke verfolgt, um den Wortsinn bemüht, so sehr hat er sich anderswo, vor allem in seinen Predigten, fort und fort nur auf dem freien Felde der Allegorese heimisch gefühlt. Seine Exegese geht deshalb auch keine neuen Bahnen. In denselben Geleisen bewegte sich die Exegese seiner meisten Vorgänger, insbesondere der Lateiner, indem auch sie mit Vorliebe der Allegorese huldigten, in polemischer Auseinandersetzung aber, dem Zwang gehorchend, auf den Wortsinn eingingen. Neu ist bei Augustinus nicht die Exegese, sondern der Licht und Feuer sprühende Geist des Exegeten. Ein weiterer Satz des Rückblicks: „Die Exegese Augustins zeitigte ihre schönsten Früchte in seinen Büchern über die Genesis nach dem Wortverstand, in der Psalmenklärung und in den Vorträgen über das Johannesevangelium“ (S. 637), fordert wiederum ein Fragezeichen heraus. Das Werk *De Gen. ad litt.*, allerdings eine der hervorragendsten wissenschaftlichen Leistungen Augustins auf dem Gebiete der Exegese, darf nicht auf eine und dieselbe Stufe gestellt werden mit den *Enarr. in psalmos* und den *Tract. in Joh. evang.* Denn diese sind Predigten und, wie K. an früherer Stelle ganz richtig bemerkte, „viel mehr als homiletische denn als exegetische Erzeugnisse anzusprechen“ (S. 446), dem Homileten, nicht dem Exegeten Augustinus zuzuweisen (S. 458). Sie sind zugleich die klassischen Denkmäler der Allegorese Augustins. Er wäre überhaupt nicht in der Lage gewesen, die Psalmen ebensowohl als Predigttexte zu benutzen wie die Evangelien, hätte ihm nicht die Allegorese einen schier unerschöpflichen Reichtum an Mitteln und Wegen erschlossen.

Johannes Cassianus, der Lehrmeister des asketischen Lebens, wird verhältnismäßig ausführlich behandelt (S. 511–518). Daß er „um 460“ geboren sei (S. 511), ist nur ein Druckfehler, für „um 360“. Mit Recht wird hervorgehoben, daß seine berühmten *Collationes* nicht als Wiedergaben wirklicher Gespräche des Verfassers mit Einsiedlern des Nillandes gelten können. Doch würde ich nicht gewagt haben, zu schreiben: „Selbstverständlich sind die Worte der Väter hier nur die Hülle von Cassians eignen Gedanken“ (S. 513), ohne sofort hinzuzufügen, daß Cassians eigne Gedanken in der Schule der Väter gewachsen sind. Der Inhalt der *Collationes* dürfte das Eigentum der Väter sein. In einem älteren Werke, den *Instituta coenobiorum*, hatte Cassianus schon zu wiederholten Malen auf die später veröffentlichten *Collationes* verwiesen. Die betreffenden Stellen werden S. 515 angeführt. Leider ist aber gerade die wichtigste Stelle, *Inst.* 2, 9, übersehen worden. Zu dem dritten Werke Cassians wird bemerkt: „Die sieben Bücher *De incarn. Domini c. Nestorium* haben ihre Eigentümlichkeit in der sachlich ungerechtfertigten, nur durch geschichtliche Zufälligkeiten veranlaßten Verquickung von Nestorianismus und Pelagianismus unter dem Gesichtspunkt, daß beide Lehrweisen dem Menschlichen in Christus auf Kosten des Göttlichen zu sehr Rechnung tragen“ (S. 514). Damit geschieht Cassianus Unrecht. Wenn er die nestorianische Häresie eine „discipula atque imitatrix“ der pelagianischen Häresie nennt, so will er darauf hinweisen, daß der Pelagianismus behauptet hatte, der Mensch vermöge aus eigener Kraft, ohne göttliche Gnadenhilfe, sich Heiligkeit und Gerechtigkeit zu erwerben, und nun der Nestorianismus behauptete, der Mensch Jesus habe durch eigne Mühewaltung, durch tugendhaften Lebenswandel, die Vereinigung mit der göttlichen Majestät sich selbst verdient. Es ist derselbe Gedanke, dem bald darauf Prosper

von Aquitanien in seinem *Epitaphium Nestorianae et Pelagianae haereseon* die Wendung gab, daß der Nestorianismus in dem Haupte d. i. in Christus, der Pelagianismus in den Gliedern d. i. in den Christen die Gnade bekämpfe, womit allerdings die geschichtliche Aufeinanderfolge preisgegeben und die nestorianische Häresie als die Mutter der pelagianischen Häresie hingestellt ward. Aus diesem *Epitaphium* hat denn auch K. eine „Verwandschaft“ der beiden Häresien herausgelesen (S. 496). Bei Cassianus sind übrigens nicht nur die ziemlich zahlreichen Schriften über seine Lehranschauungen, sondern auch verschiedene kleinere Abhandlungen über seine Werke von Petschenig (1888, 1890), von Heinrichs (1892), von Albers (1914), von Degenhart (1915), unerwähnt geblieben.

Bischof Vigilius von Thapsus, der gewandte Polemiker, hätte wohl eine etwas eingehendere Aufmerksamkeit beanspruchen dürfen. Entgegen aller sonstigen Gewohnheit werden nicht einmal die Selbstzeugnisse über seine Schriftstellerei vollständig mitgeteilt. Das Zeugnis *Dial.* 2, 50 wird S. 571 nur bruchstückweise zitiert, das Zeugnis *Dial.* 2, 2 wird ganz übergangen. Aber auch das Zeugnis Kassiodors (*Inst. div. litt.* 9) über einen afrikanischen Bischof Vigilius, welcher in einer ausführlichen und gründlichen Schrift von den tausend Jahren der Apokalypse handelte, hätte herangezogen werden müssen. Widerspruch wecken die Worte: „Ob Theodulfs von Orléans Angabe, Vigilius habe seine Schrift gegen die Eutychaner in Konstantinopel geschrieben, auf altkirchlicher Überlieferung ruht, steht dahin; sie wird jedenfalls unterstützt durch die Bemerkung des Vigilius, daß er seine Schrift in leicht verständlichem Latein geschrieben habe, um eine Übersetzung ins Griechische unnötig zu machen“ (S. 569). In der Tat ist die genannte Schrift in erster Linie nicht für afrikanische oder abendländische, sondern für oströmische Leser bestimmt; die Kunde, daß in vielen Kirchen des Ostens der Eutychanismus um sich greife, hat Vigilius gedrängt, den Brüdern im Osten einen Mahnruf zugehen zu lassen. Daß er aber selbst zur Zeit im Westen und vermutlich in seiner afrikanischen Heimat weilte, setzt er offenbar voraus, indem er eben sagt, daß er von der Gefahr im Osten „Kunde erhalte“. Das „comperimus“ (*C. Eutych.* 1, 1), gleichviel ob Präsens oder Perfekt, wird für seinen Standort im Abendlande beweisend sein, und die Angabe Theodulfs, Vigilius habe zu Konstantinopel geschrieben, ist deshalb als unzutreffend abzulehnen. Woher sie stammen mag oder wie sie etwa zu erklären ist, weiß ich freilich auch nicht. Vielleicht hat man aus der richtigen Beobachtung, daß die Schrift zunächst auf oströmische Leser berechnet ist, den übereilten Schluß gezogen, daß sie in der oströmischen Hauptstadt beheimatet sei. Oder sollte der Versetzung des afrikanischen Bischofs Vigilius nach Konstantinopel eine entstellte Erinnerung an den Aufenthalt des römischen Papstes Vigilius zu Konstantinopel zugrundeliegen?

Primas Quodvultdeus von Karthago darf jetzt wohl unbedenklich als neuer Kirchenvater begrüßt werden d. h. als der erst jüngst ermittelte Verfasser altkirchlicher Schriften, welche bisher unter falschen Namen umliefen. Wenn K. sich Quodvultdeus gegenüber große Zurückhaltung auferlegt, sich auf ein Referat über die Untersuchungen von Morin (1914) und Franes (1920) beschränkt (S. 471 f.), so wird anzunehmen sein, daß ihm keine Zeit mehr verblieben ist, der Frage näher zu treten und sich selbst ein Urteil zu bilden. Bei anderer Gelegenheit hat er sich der allerdings längst herkömmlich gewordenen Anschauung, daß das von Morin und Franes Quodvultdeus zugehörige Werk *De promissionibus et praedictionibus* (nicht „praedicationibus“, wie es S. 498 heißt) *Dei* einen Afrikaner zum Verfasser hat, ausdrücklich angeschlossen (S. 498 f.).

Der mauretanische Bischof Voconius wird bei K. bald Bischof von Castellum (S. 461. 572), bald Bischof von Castellum (S. 419. 640. 643. 649) genannt. Sicherheit über den Namen seines Bischofssitzes dürfte freilich nicht mehr zu gewinnen sein. An der Hauptstelle über Voconius berichtet K., daß Morin eine Gruppe von zwölf pseudoaugustinischen Predigten, welche er später (1914) für Quodvultdeus von Karthago in Anspruch nahm, früher einmal Voconius zuzuweisen geneigt war, zitiert sodann die Angabe des Literaturhistorikers Gennadius über Voconius: „*Scriptis adversus ecclesiae inimicos, Judaeos et Arianos, et alios haereticos*“, und schließt: „Vielleicht sind mit dieser Notiz die pseudoaugustinischen Schriften *Adv. quinque haereseos* und *C. Judaeos, paganos et Arianos de symbolo* in Verbindung zu setzen“ (S. 572). Aber diese pseudoaugustinischen „Schriften“ sind ja nichts anderes als zwei jener zwölf pseudoaugustinischen Predigten. Mit Rücksicht darauf, daß die Titel

an die Worte des Gennadius anklagen, haben auch ältere Forscher ab und zu diese zwei Predigten Voconius beilegen zu dürfen gemeint. Morin stützte sich auf viel triftigere Gründe, als er in und mit jenen zwölf auch diese zwei Predigten Quodvultdeus zuerkannte und Voconius absprach.

Die Notiz über Paulinus von Mailand, den Sekretär und Biographen des h. Ambrosius (S. 472), würde sonder Zweifel eine andere Fassung erhalten haben, wenn die einschlägige Abhandlung Wilmarts (in der *Revue Benedictine* 1920, 1/2) noch hätte verwertet werden können. Wilmart erbringt den endgültigen Nachweis, daß die Schrift *De benedictionibus patriarcharum*, welche unter des Paulinus Namen herausgegeben wurde, erst im 9. Jahrh. von einem fränkischen Mönche Adrevald verfaßt worden ist, während K. dieselbe noch als Eigentum des Paulinus gelten läßt und hervorhebt, sie sei durch Isidor von Sevilla bezeugt. Isidor, auf den auch schon der erste Herausgeber Berufung einlegte, hat sich eine Verwechslung zu Schulden kommen lassen.

Morins neue Ausgabe und Bearbeitung des Briefes des rätselhaften Bischofs Maximus (S. 529) hätte schon benutzt werden müssen, weil sie bereits 1912 erschienen ist, wenngleich an etwas abgelegenen Orte (*Revue Charlemagne* 2, 89—104). Es wäre ihr zu entnehmen gewesen, daß der Wirkungskreis des Bischofs Maximus nicht, wie K. will, im Süden Galliens, in Valence, sondern im äußersten Norden Galliens, in Avranches, zu suchen ist.

Daß Aponius, der zu Anfang des 5. Jahrh. einen umfangreichen Kommentar zum Hohenliede schrieb, bei K. nicht erwähnt wird, darf um so weniger befremden, als er bisher auch von allen Patristikern übersehen worden ist.

München.

O. Bardenhewer.

Oriens christianus. Halbjahrshefte für die Kunde des christlichen Orients im Auftrage der Görresgesellschaft herausgegeben von Dr. A. Baumstark. Neue Serie. Neunter Band. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1920 (187 S. Lex. 8°). M. 36.

Es ist mit großer Freude zu begrüßen, daß diese wichtige, auf ihrem Gebiete geradezu unentbehrliche Zeitschrift dank der Opferwilligkeit der Görresgesellschaft ihr Erscheinen fortsetzen und bereits wieder in stärkerem Umfange — der vorliegende Band hat nur 8 Seiten weniger, als der 7. und 8. Band zusammen — auftreten kann. Daß sie inhaltlich auf der alten Höhe geblieben ist, dafür bürgt schon der Name ihres bewährten Herausgebers. Eine kurze Übersicht über die wichtigsten Beiträge möge es bestätigen.

D. Hans Lietzmann veröffentlicht „Sahidische Bruchstücke der Gregorios- und Kyrillosliturgie“ (S. 1—19) aus der Vatikanischen Hs. Borg. copt. 109¹⁰⁰ (9. oder 10. Jahrh.). L. gibt den sahidischen Text der Hs, eine deutsche Übersetzung und den Versuch einer Rekonstruktion des griechischen Originals. Wesentliche Abweichungen von dem bohairischen und dem griechischen Texte der Liturgien, wie sie im Drucke vorliegen, sind nach L. nicht festzustellen.

Dr. Ludwig Mohler ediert „Eine bisher verlorene Schrift von Gregorios Amirutzes über das Konzil von Florenz“ (S. 20—35) aus dem cod. Vallicell. XCIII Nr. 25 (15. oder 16. Jahrh.). Amirutzes war einer der Berater des Kaisers Johannes Paläologus auf dem Konzil und trat mit Bessarion entschieden für die Union ein. In die Heimat zurückgekehrt ließ er sich jedoch durch die allgemeine Empörung gegen die Union mitreißen und bekämpfte nunmehr seine ehemaligen Freunde und ihr Werk. Die von M. ans Licht gezogene Arbeit muß geradezu als eine Schmähchrift bezeichnet werden. Später setzte Amirutzes durch seinen Abfall zum Islam seiner Charakterlosigkeit die Krone auf.

Dr. Anton Baumstark handelt über „Ein frühchristliches Theotokion in mehrsprachiger Überlieferung und verwandte Texte des ambrosianischen Ritus“ (S. 36—61). Ein Papyrusblatt des Britischen Museums (6. Jahrh.) enthält eine griechische, sechs Verse umfassende Strophe zum Preise der Gottesmutter. Die drei ersten Verse sind in leicht abweichender Textgestalt auch auf einem Ostrakon des Britischen Museums erhalten, und die drei letzten Verse bilden noch heute

einen Bestandteil des griechischen Stundengebetes. B. begründet die Vermutung, daß das „Theotokion“ ehemals zum Abendhymnus gegen Ende der Vesper gehört habe. Die sechs Verse kehren auch im koptischen Ritus wieder als Mariengesang für Dienstag. Der griechische Text, nicht etwa ein syrischer, bildet nach B. die Vorlage. Besonders bedeutsam aber ist es, daß eine lateinische Übersetzung in dem Mailänder Ambrosianischen Ritus zu finden ist, nämlich im *Transitorium* (= *Communio* der römischen Messe) der dritten Weihnachtsmesse. B. zeigt, daß hier die Urgestalt des „Theotokions“ in wortgetreuer Übertragung erhalten geblieben und daß die ursprüngliche Gestalt noch als vorephesinisch anzusprechen ist. Er macht auf andere, gleichfalls aus dem Griechischen stammende Transitorien aufmerksam.

Dr. Felix Haase untersucht „Die Chronik des Josua Stylites“ (S. 62—73) d. h. eine als Teil der Chronik des Ps.-Dionysius von Tellmahr überlieferte syrische Chronik über die Jahre 495—506 n. Chr., die seit Assemani dem Priester Josua, Stylit aus dem Kloster Zuqnin, zugeschrieben wird. H. tritt in eine neue Prüfung der Verfasserfrage ein. Das Ergebnis lautet: „Der Verfasser lebte in Edessa, wahrscheinlich als Ökonom in einem Kloster; es liegt kein Grund vor, dem früheren Styliten aus dem Kloster Zuqnin, dem Priester Josua die Verfasserschaft abzusprechen. Geschrieben wurde das Werk im Winter des J. 506/507 und ist die zuverlässigste und genaueste Quelle über die Geschichte der Jahre 495—506 aus syrischer Feder.“

Dr. Egon Wellesz, „Studien zur äthiopischen Kirchenmusik“ (S. 74—106). Der eifrige Erforscher der Musikgeschichte des christlichen Ostens berichtet hier über den Stand der Kenntnis der äthiopischen Kirchenmusik, und zeigt, wo gesicherte Kenntnisse, wo Irrtümer sich finden, und gibt Probleme und Methode der weiteren Forschung an.

Es folgen noch „Mitteilungen“ von Prof. Dr. Ad. Rücker über nestorianische Liederhandschriften in Jerusalem und Beirut, und von A. Baumstark über Wandmalereien und Tafelbilder im Kloster Mar Saba; ferner Notizen über „Forschungen und Funde“, sowie „Besprechungen“ und endlich der ebenso übersichtliche wie reichhaltige „Literaturbericht“.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Slipyi, Dr. Josef, Die Trinitätslehre des byzantinischen Patriarchen Photius. Sonderabdruck aus der Zeitschrift für katholische Theologie Bd. XLIV (1920) und Bd. XLV (1921). Innsbruck, Im Selbstverlag, 1921 (90 S. 8°).

Die Entstehung der größten Katastrophe, welche die katholische Christenheit erlebt und bis jetzt noch nicht überwunden hat, die Trennung der griechischen von der lateinischen Kirche, wird oft als eine unglaublich einfache Geschichte dargestellt, erklärbar aus persönlichen Verhältnissen kirchlicher Führer, aus der Engherzigkeit der einen Kirche gegen Eigenarten der anderen, aus einer reichlichen Dosis griechischen Hochmuts und Trugs, griechischer Brutalität. Ein ganz anderes Bild enthüllt die vorliegende Abhandlung. Da erkennen wir, aus welchen Tiefen heraus das schreckliche Schicksal der Kirche Christi hervortrat. Ganz andere Menschen als wir haben das Schisma geschaffen, Menschen, welche ihr und ihrer Kirche Schicksal noch bestimmen ließen durch theologische Fragen nach innergöttlichen Prozessen, denen wir jetzt beinahe mit rein und kühl wissenschaftlicher Objektivität und im übrigen mit persönlicher Teilnahmslosigkeit, mit Unergriffensein gegenüberstehen. Der Verf. spricht zwar auch von „subtiler und trockner Metaphysik“ des „abgedroschenen“ Themas, aber ich glaube, daß er den Schmerz der offenen Wunde ganz lebhaft spürt, die er tastend berührt. Er rechnet dem Patriarchen Photius alle theologische Schuld zusammen, mindert sie aber zugleich, indem er sie erklärt. Dazu dienen ihm die Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte auf dem Gebiete der patristischen Theologie, vor allem die besonders

von Régnon festgestellte Tatsache, daß seit mehr als 15 Jahrhunderten die spekulative Erklärung der Trinität bei den lateinischen und griechischen Christen auf verschiedenem Wege vor sich gegangen ist.

Die Morgenländer gingen von der Erfassung der Drei aus und sahen diese „in recto“, das gemeinsame Eine aber „in obliquo“; umgekehrt die Abendländer, deren Auge zuerst auf der gemeinsamen Substanz ruhte und von da aus die Drei als Relationen dieser erkennenden und wollenden Substanz erkannte. In gerader Linie sahen die Griechen die innergöttlichen Hervorgänge: vom Vater zum Sohn und durch diesen zum Hl. Geiste, ein Prinzip, eine Vermittlung, eine Vollendung, eine Zeugung aus dem Vater, eine Entsendung aus dem Vater durch den Sohn, während die Abendländer mit ihrem Erstblick auf die Substanz Vater und Sohn als Prinzip des Geistes bekannten und die feine Unterschiedlichkeit ihrer Beziehungen zum hervorgehenden Geiste weniger beachteten. Was der griechischen Theologie fehlte, war die Klarheit über das Verursachende in der Vermittlung des Sohnes, während der lateinischen Theologie die entgegenkommende Betonung des Vermittelnden (Nicht = Erstursächlichen) in ihrem *Filioque* abging. Es war also auf beiden Seiten Gelegenheit zu weiterer Besinnung und Klärung. Bei ein wenig mehr Liebe, deren Voraussetzung und zugleich Frucht beiderseitiges Bemühen um das Verständnis der Sprache der anderen gewesen wäre, hätte die Weiterbewegung dort und hier aufeinanderzu gehen müssen.

Photius ging nun freilich einen Schritt auf die abendländische Auffassung zu, indem er im Unterschiede von den früheren Griechen das *κοινων* „in recto“ sah (Sl. sucht dies aus dem Einfluß der antiochenischen Schule, gegenüber dem der alexandrinischen, zu erklären, was ich aber nicht genügend zu erfassen vermag). Dieser Schritt näher war indes zugleich ein Schritt zur Seite: Photius koordiniert (oder objiziert sogar) die *ὑπεροδῶς οὐσία* und das *ἰδόν*; er sieht nicht wie Augustin in dem *ἰδόν* Relationen des *κοινων*, sondern etwas Absolutes. In diesem Punkte war also das Abendland seit Augustin weiter. Photius findet keine Brücke vom *κοινων* zum *ἰδόν*, hält aber auch die drei Personen durch ihre *Idiomata* so streng auseinander, daß man ihm einen versteckten Tritheismus nachsagt. Infolge der starren Inkommunikabilität der *Idiomata* ist der Vater allein *προβολεύς*; der Sohn kann es in keiner Weise sein.

War die diagrammatische Vorstellung von der immanenten Entfaltung der Trinität bei den früheren Vätern die gerade Linie vom Vater durch den Sohn, so behielt Photius diese Vorstellung nur für die historische Offenbarung bei, sah aber das innere Verhältnis in dem Diagramm eines Winkels: vom Vater zum Sohn, vom Vater zum Geist. Auch der Erkenntnisweg zum Vater geht ihm nicht wie den früheren Vätern vom Geist durch den Sohn zum Vater, sondern von jeder zuerst erkannten Person zu je einer der anderen Personen. Sl. erinnert an das Bild der Wage bei dem Zeitgenossen des Leontius von Byzanz, dem Mönche Job, der auch schon die alte Ordnung zwischen den Personen auflöst und die Beziehung des Geistes zum Sohne vermeint: Sohn und Geist gehen *διωτικῶς* aus dem Vater hervor.

Den gleichzeitigen kollateralen Hervorgang denkt sich Photius *λόγῳ τῆς ὑποστάσεως*. Er nimmt damit, rein äußerlich, das *ἐκ τῆς πατρικῆς ὑποστάσεως* Didymus' des Blinden auf, der damit sagen will, daß der Geist aus dem Vater hervorgeht, insofern dieser Vater ist und nicht etwa nebenbei *προβολεύς* sein müsse, — während Photius zwei Eigentümlichkeiten des Vaters aussagt: die *πατρότης* und die *προβολή*.

Schon Augustin hatte geahnt, daß die Griechen den Lateinern vorwerfen würden, sie lehrten zwei Prinzipien. Er beugte deshalb vor: Es gebe nur ein „*principium sine principio*“; der Sohn habe die Spirationskraft vom Vater. Aber diese Vorbeugung blieb unbekannt und darum wirkungslos. Schon die Monotheten erhoben jenen Vorwurf, und Photius griff ihn von neuem auf, denn unterdes war das *Filioque* in das Symbol eingedrungen, ohne mit den notwendigen Sicherungen gegen jenen Vorwurf versehen zu sein. „Die Monarchie wird in eine Doppelgotheit aufgelöst!“ So lautete der Alarmruf des Photius. „Aus zwei Prozessionen mußten zwei Hl. Geister hervorgehen und die Trinität zu einer Quaternität werden“, so folgte er weiter. Und er fing nun auch an, das griechische *διὰ τοῦ υἱοῦ* zu beanstanden, das ja tatsächlich die Mitwirkung des Sohnes „etwas undeutlich und ohne gleich einleuchtenden Grund“ zum Ausdruck bringt. Je strenger Photius im Unterschied von Augustin

das *κοινων* und das *ἰδόν* scheidet, desto unwahrscheinlicher mußte ihm das *διὰ τοῦ υἱοῦ* werden.

Voll Eifer eignete sich der Orient die Bedenken des Photius an. Nur die Kenntnis der augustiniischen Trinitätslehre hätte Aufklärung bringen können. Allein die Morgenländer verstanden kein Latein und keine lateinische Denkweise, die Abendländer aber kein Griechisch, so daß es ihnen beim besten Willen nicht möglich war, die Not (und nicht bloß den häretischen Willen) des Orients zu erkennen und die in Augustins Schriften enthaltene Hilfe darzubieten. Wie ungeeignet waren die Abwehrversuche des Pariser Bischofs Aneas und des Mönches Ratramnus! Nur ein Abendländer, Johannes Skotus Eriugena, beschäftigte sich innerlichst mit denselben Fragen wie Photius. Er verstand griechisch, las die alten Väter des Morgenlandes, war vertraut mit den Spekulationen Augustins, erkannte die Schwierigkeiten sowohl des griechischen *διὰ τοῦ υἱοῦ* wie des lateinischen *Filioque*, aber er lebte zu weitab von der Linie Konstantinopel-Rom, hörte nur wenig von dem theologischen Zusammenstoß und — wäre vielleicht sowohl von den Morgenländern wie von den Abendländern abgelehnt worden. Hält ihn doch noch Hergenröther (und mancher nach ihm) für einen verkappten Photianer, wogegen ihn Sl. wirkungsvoll verteidigt.

Die Abhandlung Sl.s liest sich sehr schwer. Dogmatische und historische Arbeitsweise sind zu sehr ineinander verweben. Manche Äußerungen sind unausgeglichen: S. 76 wird Augustins Auffassung als anschaulich gerühmt, nach der die Prozessionen als Wirkungen der Natur, nicht als Haben und Geben der konkreten Personen betrachtet werden, während S. 87 Skotus Recht bekommt, „daß nicht die gemeinsame Natur, sondern die Person das Prinzip der Prozessionen ist“. Öfters bereitet Sl. dem Leser die Schwierigkeit, daß sich dieser in den Beweisgängen die Beziehungen der einzelnen Sätze zueinander selbst suchen muß, z. B. S. 87, Z. 26 „sprachen dagegen“: gegen die These nicht des vorigen Satzes, sondern des vorvorigen, daß Skotus ein ausgesprochener Augustinianer gewesen sei. Mitunter setzt sich Sl. auf den Richterstuhl, aber im allgemeinen bewahrt er eine verstehende Unparteilichkeit. Und hinter dem historischen Bilde, das er uns unter dogmatischer Erklärung vorhält, ist deutlich vernehmbar der Ruf an die Theologie des Morgen- und Abendlandes, die Lücken auszufüllen, an denen die Entwicklung katastrophal hängen geblieben ist.

Breslau.

J. Wittig.

Nottarp, Hermann, Dr. jur. et phil., Privatdozent an der Univ. Bonn, **Die Bistumserrichtung in Deutschland im 8. Jahrhundert**. [Kirchenrechtl. Abhandlungen. 96. Heft]. Stuttgart, F. Enke, 1920 (VI, 260 S. gr. 8^o). M. 34.

Der Verf. ist sich wohl bewußt, daß auf einem so abgebauten Gebiete, wie es die frühkarolingische Zeit ist, wesentlich Neues kaum mehr zutage gefördert werden kann. Aber er hat für sein Thema nun alles zusammengeholt, was irgendwie dafür in Betracht kommen konnte und hat es zugleich scharf unter den Gesichtswinkel der rechtlichen oder besser rechtsgeschichtlichen Beurteilung gerückt. Vielleicht hätte sich der Titel des Ganzen auch so geben lassen: Die frühkarolingischen Bistümer, ihre Geschichte und ihr Recht. Denn tatsächlich gliedert der Verf. in einen 1. Teil: „Geschichte der Bistumserrichtung in frühkarolingischer Zeit“, und in einen 2. Teil: „Das Recht der Bistumserrichtung in frühkarolingischer Zeit“. Dabei ist aber im 2. Teil der Rahmen der Überschrift gesprengt, indem nicht nur die Gründung und Bestiftung, sondern auch die Besetzung und der Bestand, Kathedrales und Klöster, Landkirchen und Pfarrer, Metro-

politikanverband und Synoden mitbehandelt werden. Den Schluß macht eine einläßliche Betrachtung der vermögensrechtlichen Seite der Gründungen. So bringt das Buch mehr als der Titel erwarten läßt. Man muß anerkennen: durch N.s Studie ist jetzt in vorzüglicher Weise und in klarer Form alles, soweit möglich abschließend, zusammengefaßt, was sich über den Gegenstand und zu demselben überhaupt sagen läßt. Die wissenschaftliche Forschung kann dem Verf. nur dankbar sein.

Sehr passend wird zunächst ein Überblick über die deutschen Bistümer vor dem 8. Jahrh. gegeben. Mit letzterem begannen „die zahlreichen Bistumsgründungen in Deutschland, selbständige Schöpfungen auf politischer und nationaler Grundlage“ (S. 6), der Diözesen Utrecht, Salzburg, Freising, Regensburg, Passau, Neuburg, Eichstätt, Würzburg, Erfurt, Buraburg. Der Behandlung jedes einzelnen dieser Bistümer im 1. Teil der Arbeit wird eine brauchbare Übersicht über die Hauptquellen voraufgestellt, außer Brackmann (*Germania pont.* I 1911) und Nirschl (*Propädeutik* 1888, 147 ff.) ein dankenswerter Behelf. Bis ins kleinste erforscht dann N. die Gründungsgeschichte jeder der genannten Diözesen und gibt jedesmal am Schlusse einen kurzen Ausblick auf deren fernere Schicksale. Mit besonnener Kritik wird die weitschichtige Spezialliteratur herangezogen und geprüft und manches seitherige Urteil, auch z. B. von Hauck, korrigiert oder doch retouchiert.

Der 2., rechtliche Teil bespricht die Gründung der Bistümer durch Erektionsdekret des päpstlichen Stuhles gemäß dem römisch-rechtlichen Konzessionssystem (127), die Auswahl des Bistumssitzes und Umschreibung des Amtssprengels nach kanonischen Vorschriften (133), die Dotierung entsprechend der Gelasianischen Kirchengründungsformel (143), die Besetzung zuerst *ex auctoritate b. Petri* und im Einvernehmen mit dem weltlichen Herrscher, dann aber (nach Abgang des ständigen Legaten Bonifatius) auf Grund bloßer Ernennung durch die Könige (148 f.). Als Gehilfen in der Diözesanverwaltung standen den Bischöfen vornehmlich die meist mönchisch organisierten Presbyterien zur Seite. „Aber schon bald treten in den deutschen Bischofsklöstern neben den Mönchen für den Außendienst und die Seelsorge Kanoniker auf“, die sich entweder von jenen absondern, wie in Salzburg, Regensburg, Utrecht, oder das mönchische Element aufsaugen wie in Freising, Eichstätt, Würzburg (157). Die Landkirchen suchte zwar insbesondere Bonifatius nach dem chazedonensisch-justinianischen System der Diözese einzugliedern; das gelang aber nur zum geringen Teil. Die Bischöfe mußten nachgeben und die *ecclesiae parrochiales* wurden meist „Eigenkirchen“ des Bistums (166 f.). Zur Bildung von Metropolitanbezirken ist es erst zu Ende des 8. Jahrh. gekommen; aber schließlich stand doch nicht ein Metropolit, sondern der König an der Spitze der fränkischen Kirche (185 f.). In vermögensrechtlicher Hinsicht wurde das Bistum, verkörpert durch die Kathedrale, als Träger des Bistumsguts angesehen (211); die Bistümer des 8. Jahrh. in Deutschland waren keine „Eigenbistümer“ (214). Aus öffentlich-rechtlichen Gesichtspunkten heraus (Abgaben; Schutzverhältnis) gerieten sie allerdings in eine gewisse Abhängigkeit vom König und so konnte sich später die Auffassung einer privatrechtlichen Herrschaft entwickeln (221). — Dies der Hauptinhalt der auch nach der drucktechnischen Seite hin rühmlichen Publikation, die ein reiches Register für Personen, Orte, Sachen und Verfasser zitierter Literatur beschließt.

Wie der Inhalt des Ganzen mehr bietet als der Titel erwarten läßt, so ist auch öfter in den Noten allgemein Interessantes aufgespeichert, so S. 33¹ über die Iroschotten, 22² und 64² über Kanoniker, 39² über Chorbischöfe, 82¹ und 115⁶ über Patrozinien, 163² über Kanonessammlungen, 167² und 212¹ über Tradierung, 190¹ über römisches Recht im Frankenreich. — Wiederholungen sind nicht ganz vermieden worden, ja S. 176 ff. findet man sogar eine Mischung des Themas nach seiner geschichtlichen und rechtlichen Seite. — Ein Druckfehler steht S. 31 (statt christlich muß es fränkisch heißen) und allenthalben liest man Riesbach (*Conc. Rispacense*) statt richtig Reisbach (b. Dingolfing). — Der Index läßt zuweilen im Stich z. B. bei Chorbischof für die Hauptstelle (154), für Pfarreien (160 ff.) oder Pfarrer (172 ff.), für Sendgerichte (172). — Soviel auch Literatur zitiert und verwertet ist, da und dort ließe sich doch

noch manches nachtragen, so S. 26¹ die Arbeit von Jos. Lappe, Über Wüstungen 1916, S. 28 Wilh. Fischer, Personal- und Amtsdaten der Erzb. v. Salzburg 1917, S. 29 Matrikel der Diözese Regensburg 1916, S. 66 A. Naegle, Kirchengeschichte Böhmens I 1 (1915), S. 68 F. J. P(latzer), Gab es ein Bistum Neuburg? (Neub. Kollekt.-Bl. 1839 u. 1840), S. 73 zu Simpert der Art. im Kirchh. Handlexikon, S. 172³ mein Buch über Sendgerichte I 1907; hier wäre auch im Anhang nachgewiesen, daß das Slavensendrecht nicht aus der Eichstätt, sondern aus der Würzburger Diözese stammt (S. 136²), S. 173³ meine Studie über Militärseelsorge in der Karolingerzeit 1917, worin die Stellen über Waffentragen der Geistlichen sich beisammen finden. Hingewiesen sei endlich noch auf Georg Göpfert, Castellum, Würzburg 1920, der an einigen Musterbeispielen darlegt, daß die Übersetzung von *castellum* (*castrum*) mit Burg die historische Forschung häufig irre führte.¹⁾ Das gilt zunächst, wie Göpfert selbst schon nachwies, von Würzburg, was nun von Nottarp S. 96 ff. zu berücksichtigen wäre, ist aber auch anzuwenden auf Utrecht (S. 10 ff.) und Freising (S. 50 f.).

Bonn.

A. M. Koeniger.

Baeumker, Clemens, Petrus de Hibernia, der Jugendlehrer des Thomas von Aquino, und seine Disputation vor König Manfred. [Sitzungsberichte der Bayer. Akademie der Wissenschaften. Philos.-phil. u. hist. Klasse. 1920, 8. Abh.]. München in Kommission des G. Franzschen Verlags, 1920 (52 S. gr. 8°).

Seit einer Reihe von Jahren ist vorzüglich durch Cl. Baeumker, P. Mandonnet, M. de Wulf und P. Duhem die selbständige Bedeutung hervorgehoben, welche für die Entwicklung scholastischer Probleme neben den Theologen auch manche Artisten besaßen. Baeumker läßt nunmehr seiner wertvollen Abhandlung über Alfred von Sareshel eine Arbeit über den Magister Petrus de Hibernia folgen. In der Hs Fol. 335 (13. Jahrh.) der Erfurter Amploniana entdeckte er die *Determinatio* einer Disputation, welche allem Anschein nach zwischen 1258 und 1266 vor König Manfred von Neapel gehalten wurde. Es handelt sich um die Frage nach der Bedeutung des Zweckes in der Natur. Konkret gefaßt lautet die Frage, ob die Glieder der Tätigkeit wegen gemacht seien oder die Tätigkeiten der Glieder wegen.

B. hat es meisterhaft verstanden, dem Schriftchen des Petrus die rechte Beleuchtung zu geben. Nicht in der tiefen systematischen Erörterung des Problems liegt die Bedeutung, sondern auf philosophiegeschichtlichem Boden. Wer ist dieser Petrus de Hibernia? Durch sehr triftige Gründe tut B. dar, daß kein anderer in Betracht kommt als jener Petrus de Hibernia, den wir aus der Biographie des Wilhelm von Tocco als Lehrer des h. Thomas in *studiis naturalibus* kennen. Ein weiteres Moment für diese Annahme liegt vielleicht noch in folgender Erwägung. Dieser Magister Petrus, der wohl als ältester Lehrer vor Manfred determinierte, war offenbar in Neapel eine angesehene und bekannte Persönlichkeit. Andererseits muß man aus der Angabe des Namens bei Wilhelm von Tocco und der Selbstverständlichkeit, mit der dies geschieht, fast unwillkürlich schließen, daß die Erinnerung an diesen Mann in der Studienzeit des Dominikaners (um 1270) und vielleicht selbst noch später zu Neapel lebendig war. Das paßt aber sehr gut zu dem, was wir aus dem

¹⁾ Nicht unterlassen kann ich es, Göpfert daran zu erinnern, daß es Sitte ist, dem, der einem wesentliche Dienste bei einer Arbeit geleistet, vor der Öffentlichkeit zu danken, zumal dann, wenn man anderen für eine Kleinigkeit den Dank auszusprechen versteht (S. 134. 138). Oder beginnt die Dankspflicht erst gegenüber Geheimräten?

Traktat über Petrus wissen. Dieser Jugendlehrer Thomas tritt durch die Veröffentlichung Baeumkers aus dem Dunkel hervor in helle literarische Beleuchtung. Wichtiger noch ist ein Zusammenhang, den Baeumker zwischen der philosophischen Richtung des Aquinaten und jener seines Lehrers mit guter Wahrscheinlichkeit herstellt. Petrus de Hibernia kennt und benutzt die Kommentare, die Averroes zum Stagiriten geschrieben hat. Er stützt sich geradezu auf diesen Araber. Auch Thomas weist bereits früh in Methode und Sache zahlreiche Berührungspunkte mit Averroes auf. Und doch folgte sein Lehrer Albert noch in den sechziger Jahren der paraphrasierenden Methode des Avicenna, mit dem ihn manche neuplatonische Anschauungen verbinden. Woher dieser Unterschied? Der frühreife Jüngling hatte bereits vor seinem Eintritt in den Orden zu Neapel gründliche philosophische Studien gemacht. Die Bemerkung Wilhelms von Tocco, er habe während seiner Haft die Fallaciae des Aristoteles, den teilweise recht schwierigen Abschluß des Organon, studiert, weist deutlich darauf hin. In seiner ersten Studienzeit wurde er bereits mit Averroes näher bekannt. Das Samenkorn sollte später reichlich Frucht tragen. So steht von jetzt an neben Albert ein anderer, der wahrscheinlich bestimmend auf die Lehrrichtung des Heiligen einwirkte.

Zum Texte, der wegen seiner Verderbnisse für die Herausgabe manche Schwierigkeiten bot, schlage ich zwei Verbesserungen vor: 43²³ konjektureiert B.: *Et in universo circuli sunt libris scilicet superiora corpora*. Hierbei müßte ⁱ7 verschrieben sein für ⁱ7, hinter *universo* ein *et* gestrichen, ⁱc als *circuli* aufgelöst und ⁱs *scilicet* gedeutet werden. Ich möchte dafür lesen: *Eciam universo et toti sunt liberi sicut corpora coelestia*; „auch für das Weltall und das Ganze gibt es freie Wesen wie z. B. die [beseelten] Himmelskörper“. So brauche ich nur ⁱt für ⁱc zu lesen, was bei der Ähnlichkeit zwischen *t* und *c* keine Schwierigkeiten bietet. Der Sinn würde alsdann im Zusammenhang mit dem Vorhergehenden sein: Wie es in einer Familie Freie und Sklaven gibt, wobei die Freien keine niedrigen und gemeinen Tätigkeiten verrichten dürfen, sondern stets um eines nützlichen Zweckes willen handeln, so ist es auch im Weltall und im Ganzen. Auch dort gibt es freie Wesen, nämlich die beseelten Himmelskörper, die sich stets um eines vernünftigen Zweckes willen und irrumslos bewegen. — 48⁵ möchte ich lesen: *Unde non credo, quod sit instans, si aliqua avis habet curvas unguis* . . . , *quin sit interficiens secundum modum*. Ich löse ⁱcdo wohl gleich ⁱedo nicht durch *concido*, sondern durch *credo* auf, ⁱQ ist in scholastischen Hss häufig als Abkürzung für *instans* gebräuchlich; hier müßte *instans* im Sinn von *instancia* gebraucht sein. Der Sinn wäre: Es ist der Einwand erhoben, daß es Vögel mit Krallen gibt, die doch keine andern Tiere töten. Die Antwort lautet: Im allgemeinen sind die Krallen Anzeichen für einen Zweck, es kann aber auch einmal der Zufall sein Spiel treiben. „Daher glaube ich nicht, daß es ein Einwand ist, wenn usw.“

München.

Fr. Pelster S. J.

Grabmann, Dr. Martin, o. Professor an der Universität München, **Einführung in die Summa theologiae des h. Thomas von Aquin**. Freiburg, Herder, 1919 (VIII, 134 S. 80). M. 4.40.

Diese Einführung des bekannten Forschers auf dem Gebiete der Geschichte der Scholastik will vor allem das historische Verständnis der *Summa theologiae* des h. Thomas anbahnen, was trotz der jahrhundertelangen Beschäftigung mit diesem gewaltigsten Werke der mittelalterlichen Wissenschaft bisher zu sehr vernachlässigt worden ist, da das Interesse einseitig von sachlich syste-

matischen Gesichtspunkten geleitet war. Es ist heute für uns ganz selbstverständlich, daß auch das sachliche Verständnis eines Werkes der Vergangenheit nur dann voll gewonnen werden kann, wenn wir es im Zusammenhang zur historischen Entwicklung betrachten. Die Geschichte kann hier allerdings nicht das letzte Wort sprechen, da sie nur über relative Maßstäbe verfügt und Entstehung und Entwicklung einer Lehre oder eines Systems letztlich nichts über deren Wahrheit und Gültigkeit entscheiden kann, vielmehr müssen hier die sachliche Würdigung und die jeder Disziplin eigentümlichen Prinzipien und Methoden den Ausschlag geben. Aber die historische Behandlungsweise liefert doch für das Verständnis und die Beurteilung eines Lehrsystems sehr wertvolle Hilfsmittel, und so wird auch die historische Behandlung des h. Thomas wesentlich zum Verständnis seiner Lehre beitragen und die sachlich systematische Erkenntnis fördern. Eine allseitige Durchführung dieser Methode setzt freilich eine vollständige Kenntnis der Geschichte der Scholastik voraus, von der wir noch weit entfernt sind. Jedoch ist auch eine allgemeine Einführung in das historische Verständnis eines bestimmten Werkes des h. Thomas sehr verdienstlich, weil sie die Anregung zu weiteren Einzeluntersuchungen enthält und hierzu die notwendigsten Voraussetzungen bietet.

Verf. gibt im I. Kap. literarhistorische Untersuchungen über (I) die theologischen Summen im allgemeinen (S. 1–16), in dem eine früher etwas arg fragmentarische Entwicklungsgeschichte dieser Literaturgattung geboten wird, sodann (II) über die Entstehung der theologischen Summa des h. Thomas und ihrer Stellung in seinem literarischen Lebenswerk (17–33), endlich (III) über die Geschichte der theologischen Summa und ihre Kommentatoren (33–43). Wir finden hier die neuesten Untersuchungen über die Werke des h. Thomas verwertet, aber auch einzelne bisher nicht bekannte Angaben, die allerdings noch einer ausführlichen Behandlung und Begründung bedürfen, wie sie der Verf. offenbar in Aussicht genommen hat. Ich hebe den Versuch einer genaueren chronologischen Festsetzung der Schriften der zweiten Periode (1261–68) hervor, die genauere Datierung der *Quaestiones disputatae de spiritualibus creaturis* (in Italien, nicht in Paris verfaßt. S. 21 f.), der übrigen *Quaest. disp.*, der Schrift *De unitate intellectus* (1268, vgl. S. 23), die nicht, wie Mandonnet annahm, gegen Sigers *De anima intellectiva*, sondern gegen den von A. Pelzer wieder aufgefundenen Kommentar zu *De anima* gerichtet ist. Daß die *Summa contra gentiles* mit Recht als philosophische Summa bezeichnet werde, kann ich nicht billigen. — Im II. Kap. führt der Verf. in den Geist der theol. Summa ein in Form eines Kommentars zum Prolog. (43–107). Daß hier der Text des Prologs einmal historisch richtig beleuchtet wird, ist ein Verdienst, ich hätte aber gewünscht, daß bei der Darstellung der Systematik der Summa die Bedeutung der *Partes* und *Quaestiones* verbindenden Ausführungen des h. Thomas, die allzu wenig berücksichtigt werden, aber gerade die allgemeinen Gedanken und Zusammenhänge bieten, hervorgehoben worden wäre. — Das III. Kap. bietet Gedanken über Erklärung und Verwertung der theol. Summa (107–130). Den Grundsätzen des Verf. über die Interpretation des h. Thomas kann ich durchaus beipflichten und habe selbst an dem Beispiel der *Quaest. 75–77* des I. Teiles sie zur Einführung in das Thomasstudium praktisch anzuwenden versucht. (Geyer, *D. Thomae Aquinatis de essentia et potentiis animae in generali Quaest. Summae theol. I 75–77 una cum Guilelmi de la Mare Correctorii articulo 28*. [Florilegium patrist. XIV] Bonn 1920). Ich möchte hier besonders die Worte des Verf. über die Notwendigkeit einer Untersuchung des Verhältnisses zwischen Thomas und Albertus Magnus (S. 118) unterstreichen. Nachdem wir jetzt im wesentlichen Klarheit über die Abfassungszeit der wichtigsten Werke des Albertus M. besitzen, kann diese Aufgabe mit Erfolg in Angriff genommen werden, die sicher interessante Ergebnisse zeitigen wird. Daß Thomas schlechthin nur als Schüler des Albertus Coloniensis betrachtet wird, ist heute unhaltbar, da literarisch für manche Schriften nur das umgekehrte Verhältnis obwalten könnte.

Über die Verwertung des h. Thomas in Beziehung zu modernen philosophischen Systemen und Ideen, die Verf. schon in seiner früheren Schrift: *Der Gegenwartswert der geschichtlichen Erforschung der mittelalterlichen Philosophie* (Wien 1913) behandelt hat, urteile ich erheblich zurückhaltender als Verf. Problemstellung und Methode sind hier und dort doch so verschieden, daß einzelne Übereinstimmungen nicht allzu sehr urgirt werden dürfen, wenn es ja auch nützlich ist, hierauf hinzuweisen. Die *Summa theologiae* ist auch heute noch für uns eine unversieglige Quelle philosophischer und theologischer Weisheit, aber sie kann uns nicht die restlose und endgültige Lösung der Fragen bieten, die unserer Zeit gestellt sind und die wir nur mit unseren wissenschaftlichen Methoden und Erkenntnissen lösen können, im Sinne des h. Thomas selbst.

Breslau.

B. Geyer.

Menge, Gisbert, Versuche zur Wiedervereinigung Deutschlands im Glauben. Beiträge zur Kirchengeschichte. Steyl, Missionsdruckerei, 1920 (XVI, 275 S. gr. 8°). Kart. M. 27.

Der Franziskaner Menge hat sich durch seine Bemühungen um die Wiedervereinigung der getrennten Christen bereits einen Namen gemacht. Er war dadurch von selbst auf das Studium früherer ähnlicher Bestrebungen hingewiesen. Das vorliegende Werk gibt eine Menge von Einzelbildern solcher Personen oder Gruppen, die seit dem Aufkommen der Reformation bis in unsere Tage sich um das große Werk der religiösen Einheit in Deutschland bemüht haben. Besonders eingehend wird der Bischof Spinola von Wiener-Neustadt behandelt unter Mitteilung mancher bisher unbekannter Briefe. Erfreulich ist, daß auch A. Stolz als „Wegweiser der Wahrheit-suchenden“ gewürdigt wird. Insgesamt kommt die Wirksamkeit von mehr als dreißig Personen zur Darstellung, dazu die verschiedenen Religionsgespräche. Die Bischöfe der Gegenreformation kommen wohl zu kurz weg. — Das Buch stellt eine ernste, wissenschaftliche Arbeit dar, die mit großer Literaturbeherrschung geschrieben ist. Der warme, entgegenkommende Ton, die herzliche Würdigung auch verfehlter Bemühungen machen es zu einer anziehenden Lektüre, die hoffentlich auch bei Protestanten viel Anklang findet.

Freiburg i. Br.

W. Liese.

Muckermann, H., S. J., Neues Leben. Ethisch-religiöse Darlegungen. Erstes Buch. Der Urgrund unserer Lebensanschauung. Freiburg, Herder (VIII, 86 S. 12°). M. 5,60; geb. M. 7,60.

Der Kern dieser Darlegungen sind Vorträge, die der Verf. vor akademisch gebildeten Zuhörern gehalten hat. Die Schrift ist das erste Stück der Reihe. Ihrem Ursprung und ihrer Bestimmung entsprechend zeigt sie einen gehobenen Stil und betont ohne Aufdringlichkeit die praktische Ausprägung der Lebensanschauung in christlicher Lebenskunst. Der Anfang und die Grundlage dieser Kunst ist die Frage: wozu bist du auf Erden? oder, um mit dem h. Ignatius zu reden: *ad quid creatus est homo?* Diese Frage gibt der kleinen Schrift ihren Inhalt in der Weise, daß sie kurz und übersichtlich den Einklang der Erkenntnisse dartut, die den Urgrund unserer Lebensanschauung beleuchten.

Sie hat zwei Teile. Der erste begründet das Zutrauen zur forschenden Vernunft und zur göttlichen Weisheit, d. i. zur Wissenschaft und zur Offenbarung, als den Lichtern, die den dunklen Pfad des Lebens erhellen, und den Führern, die uns zum rechten Ziele leiten. Hier wird das *principium causalitatis* verteidigt, das uns von der bewegten Welt auf ihren unbewegten Beweger schließen läßt, der Kritizismus abgelehnt und die übernatürliche Offenbarung in Gesetz und Evangelium als glaubwürdig erhärtet. Der 2. Teil zeigt die Vereinbarkeit des biblischen Schöpfungsberichtes mit den sicheren Ergebnissen der Wissenschaft in den drei Fragen vom Ursprung der denkenden Wesen, von der Entstehung der Organismen und der Entstehung der Welt. Auf die 1. Frage gibt uns die vergleichende Psychologie die Antwort, daß ein Aufstieg aus kulturlosem Zustande zur Kultur unmöglich ist und darum auch nicht stattgefunden hat, da Tier- und Menschenseele wesentlich verschieden sind, wie aus den Leistungen der einen und der anderen erhellt. Die menschliche Seele entsteht also durch göttliche Schöpfung. Auf den Schöpfer unserer Seele als Ursache muß aber zweitens auch unser körperhaftes Leben und alles Leben, das uns umgibt, zurückgehen. Denn es gibt weder eine Entstehung des Lebendigen aus Leblosem, noch ist die wunderbare Einrichtung der Organismen ohne eine geistige, zwecksetzende Ursache verständlich. Was endlich den Ursprung der Welt betrifft, so muß er ebenfalls in Gott liegen. Denn die Bewegtheit und Veränderlichkeit der Welt und der Dinge in ihr zeigt, daß sie nicht aus sich und nicht ohne eine äußere hervorbringende Ursache sein kann, und diese ist Gott, der sich selbst Grund des Seins und allem anderen Ursache des Seins ist.

Ich habe an einem Punkte eine Ausstellung zu machen. In dem an sich berechtigten Bestreben, keine unnötigen apologetischen Schwierigkeiten zu schaffen und der Forschung möglichst freie Bahn zu lassen, glaubt M. den biblischen Bericht von der Erschaffung der ersten Menschen nicht streng wörtlich nehmen zu sollen. Aber die Gründe, die er in diesem Falle für eine freiere Deutung, etwa im Sinne Wasmanns, geltend macht, sind abzulehnen. Er führt 64 ff. deren zwei an. 1. Die römische Bibelkommission habe, 30. Juni 1909, auf die Frage, ob der wörtliche geschichtliche Sinn der drei ersten Kapitel der Genesis bezweifelt werden könne, zwar mit nein geantwortet, dabei aber nur unbestimmt von einer *peculiaris creatio hominis* und einer *formatio primae mulieris ex primo homine* gesprochen. Aber die Kommission hat diese Ausdrücke gebraucht, um den einschlägigen biblischen Bericht so zu treffen, wie er vorliegt und sich sein Inhalt von den anderen Teilen des biblischen Berichtes unterscheidet. Ihre Worte lauten: „*Utrum speciatim sensus literalis historicus vocari in dubium possit, ubi agitur de factis in tribus prioribus capitibus Geneseos enarratis, quae christianae religionis fundamenta attingunt; uti sunt rerum universarum creatio a Deo facta in initio temporis; peculiaris creatio hominis; formatio primae mulieris ex primo homine*“ etc. 2. Die Erschaffung der Eva habe symbolische Bedeutung, als ob damit die geschichtliche Wahrheit der Begebenheit hinfällig würde. Haben denn nicht auch die Wunder des Herrn zugleich eine symbolische Bedeutung gehabt?

Köln.

E. Rolfes.

Lamiroy, Henricus, Dr. phil. et Lic. theol., De essentia ss. missae sacrificii. [Universitas cath. Lovaniensis. Dissertationes ad gradum doctoris in Facultate theologica consequendum conscriptae. Series II, T. VIII]. Löwen, Smeesters, 1919 (XVI, 536 S. 8°).

Das Werk gibt sich als Ausbau der Gedanken, die G. J. Waffelaert, Bischof von Brügge, 1907 und 1908 in der *Collectio Brugensis* unter dem Titel *Scholia de ss. Missae sacrificio* veröffentlicht hat.

Im ersten Teile der Arbeit gibt L. zunächst eine Übersicht über die Vorschriften des ältesten Opferzeremoniells, um aus ihm die das Opfer konstituierenden Elemente und aus diesen wieder eine Opferdefinition zu gewinnen. Seine Opferdefinition lautet: *Sacrificium est oblatio, qua per destructionem ipsius vitae humanae aut rei sensibilis et permanentis vitam humanam repraesentantis eique substitutae a legitimo ministro peractam supremum Dei dominum agnoscitur* (102). Durch diese Definition bekennt sich L. als Anhänger der extremen Destruktionstheorie, die eine *oblatio* im eigentlichen Sinne der Darbringung, des Anbietens an Gott ablehnt und das Wort nur im Sinne eines Handelns zur Ehre Gottes gelten lassen will (93). Daher auch die kurze Opferdefinition: *Sacrificium est destructio rei in honorem divinum* (93). Durch diese Definition, die er den Darlegungen des h. Thomas entnommen haben will, stellt sich L. in Gegensatz zu praktisch allen katholischen Theologen der nachtridentinischen Zeit, denen gegenüber denn auch eine 60 Seiten umfassende Verteidigung der aufgestellten Theorie unmittelbar folgt.

Der zweite Teil bietet die grundlegenden Erörterungen über das eucharistische Opfer. Eingehend werden die neuesten Schrifttexte über dieses Opfer sowie die Aussagen der Väter und mittelalterlichen Theologen und zuletzt die Beratungen des Trienter Konzils und sein Opferdekret vorgeführt, so daß nun der dritte Teil auf dieser breiten Grundlage die von L. vertretene Meßopfertheorie aufbauen kann. Christus wird in der Messe *vere*, freilich nicht *realiter*, sondern, wie das bei den unblutigen Opfern hinreichend ist, *aequivalenter* vernichtet (*destruitur*), und zwar Christus im Sakrament, und wieder Christus nicht als *terminus a quo*, sondern als *terminus ad quem* der eigentlichen Opferhandlung oder Destruktion. Die genauere Erklärung ist diese: *In consecratione* — in ihr allein ist das Opfer zu suchen — *Christus induit statum immolatiuitatis* oder *sub speciebus sacramenti in quodam habitu externo mortis et destructionis ponitur* oder *actu sistitur in statu victimae ad instar occisi*, und zwar alles dieses wodurch? — denn alles dieses sagen andere Destruktionstheorien auch — *qui status inde apparet, quod corpus eius manducari et sanguis eius potari potest* (434 ff.). Die Vernichtung Christi zum Zweck des Opfers liegt also in dem Hingeordnetsein, als Speise der Menschen zu dienen. Man denkt sofort an die Theorie De Lugos oder Franzelins, aber L. lehnt diese Gleichstellung ab, denn er will keine Erniedrigung des himmlischen Christus zum Speisesein, wie er denn überhaupt jeden von andern Theologen gemachten Versuch, eine reale Vernichtung an Christus vor sich gehen zu lassen, energisch von sich weist; er lehnt jede Untersuchung über Christus als *terminus a quo* der Opferveränderung ab (467 ff.). Die Messe ist als absolutes Opfer dem Begriffe nach mit einer Konsekration gegeben (441), aber nicht als faktisches Opfer, das eben nach der Einsetzung durch Christus zugleich wesentlich relativ ist und nur durch die Doppelkonsekration zustande kommt, indem die am Kreuze erlebte Schlachtung Christi *re, hoc est sacro signo, praesens sistitur* (499).

Die Arbeit des Verf. zeugt von einer staunenswerten Belesenheit und einem vorbildlichen Fleiße; allein das Verzeichnis der Namen der angeführten und behandelten Autoren füllt 12 Seiten. Die Aufarbeitung der entsprechenden Literatur durch das ganze Werk hin ist eine mustergültige und überaus reiche. Die Fertigkeit des Verf., sich in die Gedankengänge anderer neuerer Autoren einzuleben, ist bewunderungswürdig. Einen großen Teil des Buches nimmt die im allgemeinen sachliche und maßvolle Kritik ein. Aber diese eingehende Kritik der verschiedenen Systeme, die wesentlich nichts Neues bringen und höchstens den Verdacht der Schwäche der neuen Theorie aufkommen lassen kann, raubt dem Leser den Genuß des Werkes; und der Wissenschaft wäre wohl ein größerer Dienst geleistet worden, wenn L. sich damit begnügt hätte, seine eigenen Gedanken darzulegen und — eingehender zu begründen. Denn die Begründung läßt gerade da zu wünschen übrig, wo L. eigene Wege geht.

Zu begrüßen ist, daß Verf. sich für eine Untersuchungsmethode *a posteriori* aus den Quellen entscheidet, aber der von

ihm eingeschlagene induktive Weg wird schon deshalb nicht zu einer Einigung in diesen Fragen führen, weil andere Forscher auf dem gleichen Wege zu anderen Ergebnissen gelangt sind. Ref. hält die aktenmäßige Darlegung dessen, was im Trienter Konzil unter dem Ausdruck: „*verum ac proprium sacrificium*“ definiert ist, für den einzig möglichen Ausgangspunkt aller anderen Untersuchungen. Und hier dürften andere Ergebnisse zutage gefördert werden, als Verf. sie vorlegt. Denn wenn etwas mit Sicherheit festgestellt werden kann, dann ist es dies, daß das Konzil gerade den Begriff der *oblatio* fordert, den Verf. ablehnt (139 ff.); seine Berufung auf den h. Thomas scheint mir völlig fehlzugreifen (vgl. meine »Opferanschauungen der römischen Meßliturgie«, Regensburg 1920).

Mit einer gewissen Erwartung sieht man den Gründen entgegen, die er für seine Ansicht von der „Schlachtung“ als der eigentlichen Opferhandlung vorzubringen hat, und wird nicht wenig enttäuscht, wenn man den lakonischen Bescheid erhält: „*constat ex textu sacro*“ (79), dem nur einige Erläuterungen beigegeben sind. Andere erblicken jedenfalls mit besseren Gründen in dem in Rauch Aufgehenlassen und in der Blutsprengung am Altare den Mittelpunkt der Opferhandlung. Die Beweise für die Tatsächlichkeit einer *immolatio Christi* in der Eucharistie aus den bekannten Texten des N. T. haben mich nicht überzeugen können; Neues hat Verf. trotz seiner 60 Seiten umfassenden Ausführungen in diesem Punkte auch nicht beigebracht. Bei Besprechung der patristischen Literatur vermißt man vor allem eine gründliche Darlegung zu dem in der ganzen Opferliteratur des Mittelalters so wichtigen Chrysostomustexte aus dem Hebräerkommentar (In Hebr. 10, 1 ff.). Er bietet bedeutend mehr, als L. vorlegt, und hätte zugleich ein tieferes Verständnis bringen können für die Darlegungen der Scholastiker. Bei diesen sammelt L. die Stellen, in denen von einer *immolatio Christi* die Rede ist, ohne zu untersuchen, welchen Sinn dieses *immolare* bei den mittelalterlichen Schriftstellern hat. Die Auffassung des *repraesentare mortem Christi* in der Messe kann ich mir nicht zu eigen machen; an anderer Stelle habe ich meine Ansicht hierüber geäußert. Die Darlegungen über den Sinn des Trienter Dekretes glaube ich auf Grund eingehender Untersuchung ablehnen zu müssen. Nur auf eines möchte ich hier aufmerksam machen. Verf. selbst zitiert die Opferdefinition, die das Konzil bei seinen Beratungen aufgestellt und auf die Eucharistie angewandt hat: *Cum constet rem externam mystica sacerdotis operatione consecratam ac Deo oblatam sacrificium esse proprie dictum, nihil causae dici potest quin eucharistia, quam sacerdotes Christi sacra benedictione (quae verbis fit, quibus catholica ecclesia utitur tamquam forma sacramenti) conficiunt atque Deo offerunt, verum ac proprium sacrificium dici debeat* (398), scheint aber aus seinen Destruktionsvorstellungen heraus mit ihr nichts anfangen zu können, denn er übergeht sie ohne jede Bemerkung seinerseits. Und doch lautet diese Opferdefinition ganz anders als die von ihm aufgestellte: *Sacrificium est destructio rei in honorem divinum* (93); und die Anwendung, die die Konzilsväter auf die Eucharistie machen, ist völlig verschieden von seiner eigenen speziellen Eucharistieopferauffassung. Wie wenig diese in der Scholastik herrschende Opfertheorie das Verständnis des Verf. gefunden hat, zeigt auch seine Bemerkung zu der Opferdefinition Alexanders von Hales (oder genauer wäre zu sagen Wilhelms von Auvergne, dem sie Alexander entnommen hat): *Sacrificium est oblatio, quae sacra fit offerendo et sacrat seu sanctificat offerentem* und der ihr sehr verwandten Isidors von Sevilla; denn er meint, diese redeten vom *effectus* des Opfers und der gehöre nicht zur Definition (375 f.).

Nach alledem werden wir zu dem Urteil gedrängt, daß die fleißige Arbeit des Verf. eine weitere Untersuchung des Gegenstandes nicht überflüssig gemacht hat; ja seine Grundauffassung vom Opfer dürfte wenig geeignet sein, die Lösung der Frage herbeizuführen.

München.

Jos. Kramp S. J.

Heiler, Dr. Friedrich, Das Gebet. Eine religionsgeschichtliche und religionspsychologische Untersuchung. 2. Auflage. München, Reinhardt, 1920 (XIX, 558 S. gr. 8°). M. 21,45.

Die glänzende Aufnahme, welche H.s Erstlingswerk weit über die engen Kreise der Fachwissenschaft hinaus fand, nötigte den Verf. zur Herausgabe einer neuen Auf-

lage, bevor er die geplante „umfassende Erweiterung und durchgreifende Umarbeitung“ des Buches zu verwirklichen vermochte. Immerhin erfuhr die 2. Aufl. einen Zuwachs von nahezu 90 Seiten. Die Ausstellungen der katholischen Rezensenten (vgl. Theol. Revue 1919, 97 ff.) wurden, soviel zu sehen, nirgends beachtet. Der Verf. beharrt auf seiner einseitigen Begriffsbestimmung der Mystik und stellt diese nach wie vor dem prophetischen Frömmigkeitstyp gegenüber (S. 249).

Gerade die Ergänzungen der 2. Aufl. bestätigen aber unser früheres Urteil (Th. R. 1919, 109), daß wir in seiner Unterscheidung von mystischer und prophetischer Religion eine literarische Konstruktion vor uns haben, die in der Geschichte der außerchristlichen Frömmigkeit nur ganz vereinzelt, in der der christlichen Frömmigkeit überhaupt nicht zu belegen ist. In der christlichen Frömmigkeit sind vielmehr stets beide Elemente vereint. Hatte H. vordem behauptet: „die ersten Spuren der Mystik treten im Johannesevangelium auf“ (204¹), so muß er jetzt gestehen (234²): „in das Christentum dringt die Mystik schon in seiner schöpferischen Urzeit ein. Im Christus-Erlebnis des Paulus stoßen bereits die beiden polaren Frömmigkeitstypen mit Wucht aufeinander, ihre inneren Gegensätze und Spannungen bleiben hier unausgeglichen.“ Verrät uns auch der Verf. nicht, worin diese „Gegensätze und Spannungen“ genauere bestehen, so buchen wir doch mit Vergnügen sein Eingeständnis, daß bereits die Frömmigkeit des h. Paulus stark „mystische“ Elemente birgt. Vielleicht entdeckt eine 3. Aufl. diese mystischen Elemente auch bei Jesus selbst? Verwunderlich ist nur, daß H. trotz der bei Paulus und Johannes festgestellten Mystik auch in der neuen Auflage die Behauptung wiederholt, die beiden Apostel hätten die der Mystik „polar entgegengesetzte“ prophetisch-biblische Religion fortgesetzt (204–233). Einen mystischen Einschlag muß die neue Auflage selbst bei Luther anerkennen. Wohl die Nachweise Koepps über die Mystik im Luthertum machten H. darauf aufmerksam, daß Luthers Gebet „einen deutlichen mystischen Einschlag“ zeigt, „der in seiner reformatorischen Frühzeit (bis 1525) stärker ist als später, der aber nie ganz verschwindet“ (245). Der Verf. wagt deshalb auch nicht mehr wie in der 1. Aufl. (209) von einem „radikalen Bruch“ Luthers mit der mittelalterlichen Mystik zu reden. Immerhin kann er es sich nicht versagen, trotz dieser mystischen Neigungen auch in der 2. Ausgabe von Luthers „ausschließlicher“ Orientierung an der biblischen Religion und seiner „schöpferischen Erneuerung des prophetisch-urchristlichen Gebetstyps“ zu reden. Es ist psychologisch interessant zu sehen, wie der Verf. wieder und wieder genötigt ist, die beiden Frömmigkeitstypen, die er doch in *theoria* so säuberlich auseinandergelegt hatte, im Gebetsleben der „religiösen Genien“ in holder Eintracht vereinigt zu finden. Auch in der neuen Auflage kann er deshalb den Satz nicht unterdrücken: „Die Mystik ist nur selten in ihrer vollen Konsequenz durchgeführt worden“ (212–249). Warum zieht H. daraus nicht die einzig mögliche Folgerung, daß seine Unterscheidung von mystischer und prophetischer Religion ein rationalistisches Kunstgebilde ist, von dem die wirkliche Frömmigkeit nichts weiß? Mit Recht protestiert Müller-Reif in seiner Studie: Zur Psychologie der mystischen Persönlichkeit (Berlin 1921, 1) gegen das auch von Ritschl und Herrmann beliebte Verfahren, „eine einzige Periode aus der reichen und konträr verlaufenden Entwicklungsreihe des Mystikers herausreißen zu wollen, um sie dann als vollmystisch und alleinmystisch zu sanktionieren“. — Die Neigung des Verf. zu geschichtswidrigen Konstruktionen bricht übrigens auch sonst in der neuen Auflage zuweilen durch. So überrascht seine Einteilung der mittelalterlichen Religiosität in zwei Perioden, deren erste die „biblisch-paulinische Vergebungsbitte“ und deren zweite mit Bernhard anhebende „ein anderer Gebetsgeist: der Geist des neuplatonischen Augustinus“ kennzeichne (242). Wer von der Dogmengeschichte herkommt, möchte meinen, daß gerade die erste Periode, die der Vor- und Früh-scholastik, in Philosophie und Theologie von Augustin gelebt habe. Und ist „der genuine Augustin“ wirklich, wie die 2. Aufl. gläubig von Scheel übernimmt, „der Neuplatoniker Augustin“, derselbe Augustin, der in seinen Bekenntnissen wiederholt bemerkt (3, 4; vgl. 5, 14; 7, 5), daß er schon mit der Muttermilch die Liebe zum Namen Jesu eingesogen habe? Gewiß findet sich in der Theologie und Frömmigkeit Augustins Neuplatonisches. Allein es ist ein Unrecht am geschichtlichen Augustin, dieses

Neuplatonische derart derb zu unterstreichen, daß die übrigen Elemente seiner Geistigkeit verwischt werden.

Alles in allem: wir stellen mit Bedauern fest, daß die 2. Auflage des bedeutenden Werkes trotz dieser und jener wertvoller Ergänzungen die Mängel der 1. Ausgabe nicht beseitigte, sondern vielmehr noch deutlicher machte.

Tübingen.

Karl Adam.

Bernhart, Joseph, Tragik im Weltlauf. München, C. H. Beck, 1917 (117 S. 80). Geb. M. 2,80.

Dem Hebbelschen Pantragismus huldigt diese gedankenreiche Schrift nicht, aber als geistreiches Gegenstück zu Meschlors Studie »Die Tragik im christlichen Leben« (Stimmen aus M.-Laach 1895. I. Halbband 245) versucht sie die Tragik aufzuweisen, die das Einzelne immer wieder dem Ganzen opfert. Zwei Fragen prüft B.: 1) ob das geschichtliche Werden einem für uns beschränkte Zeitwesen tragischen Zuge folge, 2) wie die persönliche Überwindung dieser Tragik erfolgen kann. Die tragische Spannung zwischen Subjekt und Objekt (z. B. im Schaffen des Künstlers); der Verzicht auf die sittliche Messung geschichtlichen Lebens, auf Feststellung von Logos und Ethos im Weltlauf (S. 10–29), ohne die sittliche Qualität der Personen dem Gerichte des Sittengesetzes zu entziehen; die Rolle des Bösen in der Dynamik des Weltbildes im Sinne des thomistischen Satzes *Malum non est effectivum aut salvativum alicuius* werden eingehend vom Verf. diskutiert unter Auseinandersetzung mit abweichenden Anschauungen. Wenn auf S. 68 von einer „Unmöglichkeit einer sittlich verfahrenen Politik“, „Unentbehrlichkeit der Lüge in der inneren wie äußeren Politik“ als lehrreichem Beispiel für die Wahrheit die Rede ist, daß die Kausalität eines differenzierten Ganzen blind gegen die sittlichen Werte verläuft, so wäre richtiger eine „große Schwierigkeit“ einer sittlich verfahrenen Politik bzw. eine „weite Verbreitung“ der Lüge betont worden. Als Ergebnis des Abschnittes „Die Tragödie der Kultur“ wird die These gebucht, daß der tragische Konflikt zwischen den sich bemühenden Einzelformen und der allgemeinen Form des Geschehens im ganzen so dauernd als notwendig sei. In den Schlußkapiteln „Logos der Kunst“ und „Logos crucifixus“ bemerkt B., der dumpfe Druck des Tragischen erleichtere sich um vieles dem Menschen, der es erkennt, schaut und in bewußtem schönen Ausdrucke wiederholt, aber die letzte Befreiung sei weder dem Denken noch der Kunst möglich; die volle Überwindung des tragischen Weltlaufs bleibt Aufgabe des im Glauben tätigen Willens, Jesus Christus stelle die immerwährende Tragik des „Logos“ in der Wirklichkeit des Irdischen dar. „Er, der Licht und Sinn in die dunkle Wirklichkeit des Irdischen bringen soll, fällt ihr zum Opfer“, aber *victor, quia victima*. Persönliche Aneignung des tragischen Logos Christus überwindet die Welt.

Osnabrück.

C. Schmitt.

Kleinere Mitteilungen.

• **Kurze, Dr. Georg, Domprediger in Bautzen, Paulus als Christusprediger für moderne Menschen.** Kanzelvorträge über die Christologie des Völkerapostels. [Neutest. Predigten, 4. u. 5. Heft]. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1920. (80 S. gr. 80).

M. 5,10». — Dem Zwecke der Sammlung neuest. Predigten, den praktischen religiösen Gehalt der Hl. Schrift für die Predigt zu erschließen, dient das neue Heft in trefflicher Weise. Die Christologie des h. Paulus homiletisch darzustellen ist bekanntlich nicht so leicht. Verf. führt 12 Predigten in zwei Abschnitten vor. Der erste behandelt die göttliche, die menschliche Natur Christi, den Erlöser, seine Erhöhung, sein Priestertum, die Wiederkunft; der zweite das neue Leben, Freiheit und Gottesgerechtigkeit in Christus, den Geist der Kindschaft, Christus als Gottes Kraft, Gottes Weisheit und unsere Hoffnung. Beide Reiben trug Verf. an verschiedenen Sonntagen nach Pfingsten in zwei Jahren im Anschluß an die jedesmalige Sonntagsliturgie vor, nicht unmittelbar nacheinander, um die Zuhörer nicht zu ermüden. Die Predigten sind gut disponiert, in gewählte Form gefaßt, auf bewährter Exegese aufgebaut, u. E. trotz der Höhenlage des Themas gut verständlich. Nur das eine ist nicht leicht ersichtlich, daß und warum sie „für moderne Menschen“ bestimmt sein sollen; dieser Ausdruck, der leicht mißverstanden werden kann, wäre vielleicht im Titel entbehrlich gewesen. Innitzer.

»Heilmann, Dr. Alfons, **Feuer vom Himmel**. Biblisches Stundenbuch [Bücher der Einkehr, 2. Bd.]. Zweifarbig gedruckt. Freiburg, Herder (VIII, 310 S. 12⁰). — In einer Zeit, wo man dem Buch der Bücher wieder mehr Beachtung schenkt, wo auch katholischerseits mehr biblische Predigten und Bibelstunden gehalten werden, kann dieses biblische Lehrbuch nur willkommen sein. Es faßt die schönsten Lehr- und Erbauungsstücke der Hl. Schrift in abgerundeten Tagesbetrachtungen unter deutlich kennzeichnenden Überschriften zusammen. Mit gutem Geschick reiht der Verf. die Perlen der biblischen Lebensweisheit aneinander und bietet sie allen dar, die im Getriebe des Tages nicht die Muße finden, die Bibel ganz zu lesen. Die Übersetzung legt die Vulgata zugrunde und ist in gutem, wohlklingendem Deutsch gegeben, wobei Verf. mit Recht die ins Volksbewußtsein übergegangenen Fassungen vieler Stellen belassen hat. Für spätere Auflagen wäre zu erwägen, ob nicht doch zu schwerer verständlichen Ausdrücken etwa am Schluß des Buches Anmerkungen gegeben werden sollten. Die biblischen Autoren könnten in Abkürzung geboten werden (etwa die erste Silbe: Matth.). In manchen Stellen sind noch viele „Und“ und „Aber“ stehen gelassen worden. Der Stachel im Fleische (2 Kor 12,7) ist nicht von Versuchungen (S. 183), sondern von einem körperlichen Leiden des Apostels zu verstehen. Phil 2,11 kann richtig nur lauten: „Und jede Zunge bekenne zum Preise Gottes des Vaters, daß Jesus Christus der Herr ist; denn dies ist der Name, der über alle Namen ist.“ S. 219 stimmt Jo 14,27 ff. nicht zum Titel: das Gastmahl der Armen. Innitzer.

»Lehmann, Paul, Dr., Universitätsprofessor in München, **Autographe und Originale namhafter lateinischer Schriftsteller des Mittelalters**. S.-A. aus Zeitschrift des deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum 3 (1920) Nr. 1/2, S. 6—16. — An etwas abgelegener Stelle hat P. Lehmann eine ungemein anregende und wissenschaftlich wertvolle Studie über Autographe und Originale mittelalterlicher Lateiner veröffentlicht. L. macht einen Gang durch die Jahrhunderte lateinischen Schrifttums. Von den Klassikern sind keine Originale erhalten, ebenso wenig von den Kirchenvätern. An erster Stelle sind bis jetzt zu nennen die Verbesserungen und Unterschriften, welche Viktor von Capua 546/547 im Codex Bonifatianus 1 in Fulda niedergelegt hat. Des Johannes Scottus Schrift sehen wir in Hss von Reims, Bamberg und Laon. Thietmar von Merseburg, Ekkehart IV von St. Gallen, Petrus Damiani, Lanfrank sind einige von den Großen des 11. Jahrh., deren Hand wir kennen. Aus dem 12. Jahrh. werden neben andern genannt die Historiker Frutolf von Bamberg, Leo Marsicanus, Siebert von Gembloux, der Engländer Ordericus Vitalis und der Normanne Robert von Torigny. Berühmt ist das Autograph Fra Salimbenes, das in der Vatikanischen Bibliothek ruht. Ebenso sind von großen Scholastikern bekannt die Originale Alberts des Großen zu Köln und Wien, der Kommentar zum dritten Sentenzenbuch des h. Thomas von Aquino und seine *Summa contra gentiles*, die neuerdings von Dominikanern nach der Urschrift herausgegeben wird. Lehmann verweist besonders auf die Hand des großen Nikolaus von Cues, die man in zahlreichen Bänden der Hospitalsbibliothek in Cues studieren kann. Weniger ob der Bedeutung der Verfasser als aus methodischen Rücksichten möchte ich auch hinweisen auf Fol. 110 der Erfurter Amplonia, welches einen Sentenzenkommentar von der Hand des Pariser Lehrers und späteren Rektors an der Kölner Universität Johann von

Waes enthält, auf Cod. lat. Mon. 26897 (14. Jahrh.) und Cod. lat. Mon. 14202 (14./15. Jahrh.), in denen wir Urschriften der Sentenzenkommentare eines neuplatonisch gerichteten süddeutschen Dominikaners und des Heidelberger Lehrers Konrad von Soest finden, auf mehrere Hss der Münsterer Universitätsbibliothek, die eigenhändig geschriebene Werke des Chronisten und Theologen Jakob von Soest bewahren. — Besonders anregend sind die methodischen Schlußbemerklungen Lehmanns: An den Originalen kann ich den Entstehungsprozeß der literarischen Denkmäler verfolgen. Verschiedenheit der Textzeugen, Unstimmigkeiten des fertigen Werkes erklären sich nicht selten, wenn man die Entstehung der Urschrift berücksichtigen kann.

Pelster.

»**Lehrbuch der Dogmatik** in sieben Büchern. Für akademische Vorlesungen und zum Selbstunterricht von Joseph Pöhl. Zweiter Band. Siebte, verbesserte und vermehrte Auflage. Paderborn, Schöningh, 1921 (X, 529 S. gr. 8⁰). M. 49,50. — Der 2. Band, der die Christologie und Gnadenlehre enthält, hat besonders in der ersten Hälfte zahlreiche Zusätze erfahren, die von dem Eifer des Verf., die neue Literatur nicht nur anzuführen, sondern auch für sein Buch auszunützen, beredtes Zeugnis ablegen. Auch verschiedene kleinere Kürzungen sind vorgenommen, mehrere ungenaue Zitate verifiziert, kurz die neue Auflage weist vielerlei Vorzüge vor den früheren auf. Der enge (allzu enge) Druck hat es ermöglicht, gegenüber der 5. Aufl. 120 Seiten einzusparen. — In dem kurzen Vorwort bemerkt der hochverehrte Verf., daß längere Krankheit es ihm nicht gestatte, eine ausführliche Vorrede zu schreiben. Wir hoffen und wünschen von Herzen, daß er das Leiden glücklich besteht und sich mit voller Kraft der neuen Bearbeitung des 3. Bandes seines prächtigen verdienstvollen Werkes widmen kann.

»**Gott will es**. Aufruf zur Wiedervereinigung der evangelischen und katholischen Religion in Deutschland. Von einem katholischen Geistlichen. Berlin, Vaterland. Verlags-Anstalt, o. J. (32 S. 8⁰). — Ausgehend von einer Unterredung mit einem evangelischen Pastor richtet der Verf. Aufrufe an den Nuntius in Berlin, an den obersten evangelischen Kirchenrat, an die Bischöfe und an die evangelische und katholische Presse, zur Einheit mitzuwirken. Die Einheit im Glauben müsse genügen. Solange der Verf. seinen Namen nicht angibt, werden die Aufrufe kaum auf Beachtung hoffen können. W. Liese.

»**Ries, Dr. Josef, Regens zu St. Peter, Die Mischehe, eine ernste Pastorationssorge**. [Hirt u. Herde, 3. Heft]. Zweite und dritte Auflage. Freiburg, Herder, 1921 (VIII, 154 S. 12⁰). M. 13. — Die Mischehen haben in manchen Städten in erschreckender Weise zugenommen, wie die vielen Gesuche um Dispens bei den Ordinariaten beweisen. Daher muß ein ernster Kampf gegen dieselben geführt werden, mehr noch als bisher. Das vorliegende Buch bietet reiches grundsätzliches und statistisches Material. Die Ausdrucksweise möge bei aller nötigen Entschiedenheit hin und wieder gemildert werden. Erfreulich ist die gründliche Ausnützung der kirchlichen Statistik. W. Liese.

»**P. Elpidius, Patronentasche des Abstinents**. Dritte Auflage. (18.—28. Taus.). Rothenfels a. M., Quickbornhaus, 1920 (64 S. 8⁰). — Die Schrift behandelt in treffender, oft humorvoller, doch nie verletzend Weise fünfzig Einwürfe gegen die Abstinenz, die dem bekannten Franziskanermissionar oft auf seinen Vortragsreisen begegneten. Sie wirbt um Freiheit für die Liebestat der Abstinenz. W. Liese.

Fragen von höchster Bedeutung für unsere Zeit behandelt die in freier Folge erscheinende Zeitschrift »**Das kommende Geschlecht**« (Berlin, Ferd. Dümmlers Verlag, vier Hefte M. 16). Heft 2/3 des 1. Bandes bringt unter dem gemeinsamen Titel: »Der Schutz des keimenden Lebens« unter anderem Aufsätze von D. Mahling, Ehrfurcht vor dem im Entstehen begriffenen kommenden Kind (51—57), O. Krohne, Die Gefahren einer Aufhebung der die Vernichtung keimenden Lebens bedrohenden Strafvorschriften (58—71), A. Labhardt, Die Gefahren der künstlichen Eingriffe in das keimende Leben (72—80). Schon diese Überschriften zeigen, welche wichtige Probleme hier zur Sprache kommen.

In dritter, unveränderter Auflage veröffentlicht der Herdersche Verlag in Freiburg die als Abschiedsgabe gedachte jüngste aszetische Schrift des hochbetagten Prälaten Dr. Nikolaus Gühr: »**Gedanken über katholisches Gebetsleben im Anschluß an das Vaterunser und das Ave Maria**« (XVI, 326 S. 12⁰. M. 10,

geb. M. 14 und Zuschläge). Allgemeines über das Gebet, Darlegung des Wertes und der Würde des Vaterunsers, Erläuterung der Bitten desselben sowie der Anrufungen des Ave Maria bilden den Inhalt. Es gibt kein Buch aus neuerer Zeit, das besser in den Sinn dieser unserer liebsten Gebete und in den Geist des katholischen Lebens überhaupt einführt. — In unveränderter Gestalt erscheint im gleichen Verlag auch »**Eucharistie und Arbeit**. Von Erich Przywara S. J. Dritte und vierte Auflage (VIII, 50 S. 12^o). M. 4,50 und Zuschläge.« Möge dieser begeisterte Appell an alle Gläubigen, unablässig im Geiste des eucharistischen Christus zu arbeiten, im Innern der Seele und nach außen, immer aufs neue seine hinreißende Kraft an den Lesern zeigen!

«**Beßler**, P. Willibrord, O. S. B., **Der junge Redner**. Vierte bis sechste, verbesserte Auflage (8.—13. Tausend). Freiburg i. Br., Herder, 1921 (XI, 279 S. 12^o mit 4 Tafeln und 28 Bildern). M. 17; geb. M. 21 und Zuschläge.« — „Wissen“ war seit jeher „Macht“ und ist es auch nach Francis Baco, der diesen Ausspruch getan. Heutzutage ist es aber vor allem das gesprochene Wort, die Rede. Demgemäß empfiehlt sich schon von vorneherein jede Schrift, die zu dieser Kunst anleitet. Und tut sie es derart gediegen wie die vorliegende, die innerhalb weniger Jahre in Tausenden von Exemplaren Verbreitung fand, macht sie jedes weitere Wort der Empfehlung überflüssig. An Umfang geringer („der ungeheuerlichen Teuerung wegen“) als die Vorgängerin, ist die Arbeit inhaltlich die gleiche geblieben, ja, konnte desungeachtet noch „durch eine neue Vortragsweise bereichert“ werden. — Zu beachten ist, daß es sich nur um eine „Einführung“ handelt, also die Rhetorik-Schriften eines Lienert, Geißler, Benedix u. a. nicht etwa nun als überflüssig zu betrachten seien. Ein 2. Bändchen für den „angehenden Prediger“ bildet die Fortsetzung.
P. T. Halusa.

Die im Erscheinen begriffenen »Liturgiegeschichtlichen Quellen« und »Liturgiegeschichtlichen Forschungen« haben mit innerer Folgerichtigkeit von Anfang an auf eine Ergänzung hingedrängt. In der ursprünglichen Ankündigung (Theol. Revue 17 [1918] 278 f.) waren für kleinere Beiträge zu den liturgiegeschichtlichen Quellen durchgezählte Sammelhefte als »Gesammelte kleine Quellen« und für kleinere Beiträge zu den liturgiegeschichtlichen Forschungen Sammelhefte als »Gesammelte Aufsätze« in Aussicht gestellt. Danach wurden an Stelle dieser mehr oder weniger zusammenhanglosen Hefte ein »Archiv für Liturgiegeschichtliche Forschung« (Lit. Q. 1/2 [1918] VIII) bzw. »Archiv für Liturgiegeschichte« (Lit. F. 1 [1919] 1, 46) angekündigt, das außer kleineren Quellen und Forschungen geringeren Umfanges kritische Nachrichten über Funde und Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Liturgiegeschichte bringen und somit der Vervollständigung der Liturgiegeschichte vorarbeiten sollte. Dieses Archiv sollte ursprünglich in zwanglosen Heften erscheinen. Nachdem in der Folge der Referent der stetigen Mitarbeit auf diesem Gebiete tätiger Gelehrter versichert war — die Herausgabe sollte unter Mitwirkung von Prof. Dr. A. Baumstark, Prof. Dr. F. J. Dölger, Prof. Dr. L. Eisenhofer, Dr. R. Guardini und Prof. Dr. A. Rücker geschehen — konnte an Stelle des unregelmäßig erscheinenden Archivs an die regelmäßige Veröffentlichung eines »**Jahrbuches für Liturgiewissenschaft**« gedacht werden. Das Forschungsgebiet sollte darin eine Erweiterung erfahren. Während vorher nur die geschichtliche Ergründung der Liturgie ins Auge gefaßt worden war, wurde jetzt aus der Überzeugung heraus, daß damit allein dem Gegenstande kein Genüge geschehe, die Aufgabe ins Auge gefaßt, den kirchlichen Gottesdienst in seinem inneren systematischen Zusammenhange zu erfassen. Es sollte nicht nur durch Längsschnitte sein Werden, sondern auch durch Querschnitte seine Struktur bloßgelegt werden. So standen die Dinge im Frühjahr 1920. Die Veröffentlichung des geplanten Jahrbuches wurde durch die Schwierigkeiten im Druckgewerbe zunächst hintangehalten. Erst nachdem durch die Erstellung des »Vereins zur Pflege der Liturgiewissenschaft« seine Finanzierung gesichert war, konnte sein Erscheinen in Aussicht genommen werden. Im Winter dieses Jahres soll der erste Band erscheinen. Die Redaktion ist Dr. P. Odo Casel O. S. B. in Verbindung mit Prof. Dr. A. Baumstark und Dr. R. Guardini übertragen worden. Möge dem in so schwerer Zeit erstandenen liturgiewissenschaftlichen Unternehmen eine recht lange Lebensdauer und reicher Arbeitsertrag beschieden sein. Möchten ihm dazu viele Freunde und Gönner und Mitarbeiter zur Seite stehen.
P. Cunibert Mohlberg O. S. B.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Brightman, E. S., The More-than-human Values of Religion (JReligion 4, 362—77).
 Leuba, J. H., Religious and other Ecstasies (Ebd. 391—403).
 Feldmann, J., Die moderne Religionspsychologie (TheolGl 4, 193—205).
 Jansen, B., Religionsphilosophische Bewegungen der Gegenwart. Verstandes- od. Willenswege zu Gott (StimmZeit 51, 11, 333—52).
 Gemmel, J., Die Verheißungen der vergleich. Religionswissenschaft (Ebd. 380—91).
 Scheffelowitz, I., Ein Beitrag zur Methode der vergleich. Religionsforschung (MonatsschrGeschWissJud 4/6, 109—30).
 Gruppe, O., Literatur zur Religionsgeschichte u. antiken Mythologie aus den Jahren 1906—1917. Lpz., Reisland (VIII, 448). M 60.
 Mainage, Th., Les religions de la préhistoire: l'âge paléolithique. P., Desclée-Picard (VII, 428 ill.).
 Spence, L., An Introduction to mythology. Lo., Harrap (335). 12 s 6 d.
 Grützmacher, R. H., „Gestaltwandel der Götter“? (NKirchlZ 7, 362—82).
 Oort, H., De najver der Goden (NThTijdschrift 1, 73—87).
 Edelkoort, A. H., Monotheisme in Assyrië (Ebd. 36—45).
 Uhlemann, M., Grundzüge der Astronomie und Astrologie der Alten, besonders der Ägypter. Lpz., Theosoph. Verlagshaus (VIII, 133). M 12.
 Hommel, F., Beiträge zur morgenländ. Altertumskunde. H. 1. Zu den babylon. Grenzsteinsymbolen. Mchn., G. Franz (16 m. Abbild. 4^o). M 13,35. — H. 2. Die beiden ältesten babylon. u. ägypt. Heiligtümer. (16 m. Abbild.). M 13,35.
 Ungnad, A., Die Religion der Babylonier u. Assyrier. Übertr. u. engel. Jena, Diederichs (VIII, 344). M 40.
 Farquhar, J. N., An Outline of the religious literature of India. Lo., Milford, 1920 (479). 18 s.
 Guéron, R., Introduction générale à l'étude des doctrines hindoues. P., Rivière (346).
 Buch, M. A., Zoroastrian ethics. Lo., Williams & N. (201). 6 s.
 Dutoit, J., Das Leben des Buddha. Berl., Ullstein (161 160).
 Saunders, K., Some Significant Aspects of the Theology of Buddhism (JReligion 4, 355—61).
 Neumann, K. E., Die Reden Gotamo Buddhas. Aus der mittleren Sammlung Majjhimanikāyo des Pāli-Kanons zum 1. Mal übers. 2. Aufl. 3 Bde. Mchn., Piper (XXXIII, 672; XIII, 744; XII, 636 160). M 50.
 Keith, A. B., Rigveda Brahmanas: the Aitareya and Kausitaki Brahmanas of the Rigveda. Trans. from original Sanskrit. Lo., Milford (556 4^o). 21 s.
 Tsu, Y. Y., Present Tendencies in Chinese Buddhism (JRelig 5, 497—512).
 Zwemer, S. M., The Influence of animism on Islam. Lo., S. P. C. K., 1920 (256). 10 s.
 Latzarus, B., Les idées religieuses de Plutarque. P., Leroux, 1920 (VIII, 173).
 Geigenmüller, P., Plutarchs Stellung zur Religion u. Philosophie seiner Zeit (NjbKlassAbt 47, 6/7, 251—70).
 Patterson, L., Mithraism and Christianity. Cambr., Univ. Pr. (102). 6 s.
 Güntert, H., Von der Sprache der Götter u. Geister. Bedeutungsgeschichtl. Untersuchungen zur Homerischen u. Eddischen Göttersprache. Halle (Saale), Niemeyer (VII, 183). M 26.
 Harrison, Jane Ellen, Epilegomena to the study of Greek religion. Cambr., Univ. Pr. (40). 3 s 6 d.
 Bréhier, L., et P. Batiffol, Les survivances du culte impérial romain. A propos des rites shintoïstes. P., Picard, 1920 (73).
 Hupp, O., Runen u. Hakenkreuz. Mchn., Kellerer (159). M 25.
 Schache, J., Tiis—Wodan—Heliand. Eine altdutsche Glaubensgeschichte. Lpz., Hartung (VII, 144). M 12.

Biblische Theologie.

- Coulton, G. G., The Roman Catholic Church and the Bible: some historical notes. 2nd ed. Lo., Simpkin, (56). 2 s.

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an. Die Preise verstehen sich ohne die Teuerungszuschläge.

- Peake, A. S., *The Bible: its origin, its significance, and its abiding worth*. 6th ed. Lo., Hodder & S. (553). 7 s.
- Smith, Ch. R., *The Bible doctrine of society in its historical evolution*. Lo., T. & T. Clark, 1920 (418). 18 s.
- Dubnow, S. M., *Die jüdische Geschichte. Ein geschichtsphilos. Versuch. Übers. aus d. Russ. von I. Friedländer*. 2. Aufl. Frankf. a. M., Kauffmann (VIII, 111). M 14.
- Schneider, N., *Das Pentateuchproblem in den kath. Veröffentlichungen der beiden letzten Jahre* (Pbonus Sept., 555—60).
- Sayce, A. H., *The Hittite Name Araunah* [2 Sam. 24] (JTh Studies April, 267/8).
- Zorell, F., *Davidis de Saul et Jonathan nenia* (Biblica 3, 360—63).
- Benzinger, I., *Jahvist u. Elohist in den Königsbüchern*. Berl., Kohlhammer (III, 76). M 15.
- Benning, J., u. F. Zimmermann, *Aus dem Buche Tobias* (KKanzel 3, 198—211).
- Vollert, *Die Schönheit der alttest. Poesie* (NKirchlZ 8, 401—11).
- Sheppard, H. W., *First Book of Psalms. In the Text of G. I. Transcribed with frontispiece and intro.* Cambr. Univ. Pr. 1920 (40). 42 s.
- Velluti-Zati, D., *Il Cantico dei Cantici*. Siena, S. Bernardino (XXXVIII, 480).
- Dimmler, E., *Der Prediger (Ecclesiastes), übers., eingel. u. erkl.* M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag (74, 160). M 7,20.
- , *Sprüche Jesu Sirachs (Ecclesiasticus). Übers., eingel. u. erkl.* Ebd. (203). M 10.
- , *Isaias. Übers., eingel. u. erkl.* Ebd. (318). M 7,20.
- , *Die Kleinen Propheten. Übers., eingel. u. erkl.* Ebd. (331). M 7,20.
- Wilmart, A., *Nouveaux feuillets Toulousains de l'Ecclésiastique* (RBénéd 3, 110—23).
- Vaccari, A., *Πόλις ασεδεν* Is. 19, 18 (Biblica 3, 353—56).
- Scott, M., *The Message of Hosea*. Lo., S. P. C. K. (160). 8 s 6 d.
- Knudson, A. C., *The Prophetic Movement in Israel*. NY., Methodist Book Concern (174). § 1.
- Kent, Ch. F., *The Makers and teachers of Judaism: from the Fall of Jerusalem to the death of Herod the Great*. Lo., Hodder & S. (335). 7 s 6 d.
- Simon, H., *Praelectiones biblicae*. N. T. vol. I: *Introductio et commentarius in quatuor evangelia*. Barcelona, Gili, 1920 (XXIV, 560).
- Nairns, A., *The Faith of the N. T.* Lo., Longmans, 1920 (246). 6 s.
- Tondelli, L., *Povertà e ricchezza nel Vangelo* (ScuolaCatt genn., 26—42).
- Albertz, M., *Die synoptischen Streitgespräche. Ein Beitrag zur Formengeschichte des Urchristentums*. Berl., Trowitzsch (VIII, 166). M 15.
- Meistermann, B., *Gethsémani. Notices historiques et descriptives*. P., A. Picard, 1920 (XVI, 355). Fr 7.
- Grant, E., *People of Palestine*. Lo., Lippincott (271). 10 s 6 d.
- Halper, B., *Post-Biblical Hebrew Literature*. Philadelphia, Jewish Publ. Soc. (251). § 2,50.
- Poznański, S., *Der Karäer al-Mu'allim Fä'il u. seine Bearbeiter* (MonatsschrGeschWissJud 4/6, 131—50).
- Historische Theologie.**
- Jackson, F. J. F., *The History of the Christian Church: from the earliest times to A. D. 461*. 6th ed. Lo., Simpkin, 1920 (672).
- Clarke, C. P. S., *Church history from Nero to Constantine*. Lo., Mowbray, 1920 (381). 7 s 6 d.
- Corbière, C., *Quid de Graecis saeculo secundo senserint christiani apologetae*. Cahors, impr. Coueslant, 1919 (63).
- Robinson, J. A., *The Demonstration of the Apostolic preaching. Trans. from the Armenian, with introd. and notes*. Lo., S. P. C. K., 1920. 7 s 6 d.
- Souter, A., *Tertullian against Praxeas*. Trans. Ebd. 1920 (125). 5 s.
- Legge, F., *Philosophumena; or, The Refutation of all heresies*. Trans. 2 vols. Ebd. (186; 195). 30 s.
- Mackean, W. H., *Christian monasticism in Egypt: to the close of the 4th century*. Ebd. 1920 (160). 8 s.
- Ferrar, W. J., *The Proof of the Gospel: being the Demonstratio Evangelica of Eusebius of Caesarea*. Vols 1 & 2. Trans. Ebd. (311; 257). 30 s.
- Crafer, T. W., *The Apocriticus of Macarius Magnes*. Trans. Ebd. 1920 (169). 7 s 6 d.
- Pastè, R., *Due santi [Eusebio di Vercelli e Girolamo] e una celebre questione teologica* (ScuolaCatt aprile, 267—75).
- Cavallera, F., *S. Jérôme et la Bible* (BullLittEccl 5/6, 214—27; 7/8, 265—84).
- Boyer, Ch., *L'idée de vérité dans la philosophie de s. Augustin*. P., Beauchesne (272). Fr 16.
- , *Christianisme et Néo-Platonisme dans la formation de s. Augustin*. Ebd. (232). Fr 12.
- Dombart, B., *S. Aurelii Augustini ep. De civitate dei libri XXII*. 3. Aufl. Bd. 1. Lpz., Teubner (XXXIV, 599). M 30.
- Malchiodi, G., *La lettera di s. Innocenzo I a Decenzio vescovo di Giubbio*. Rom, Vaticana (94).
- Butler, E. C., *The Dialogus de Vita Chrysostomi and the Historia Lausiaca: Authorship* (JThStudies Jan., 138—55).
- , *The Lausiac History. Questions of History* (April, 222—38).
- Otto, R., *Chrysostomus über das Unbegreifliche in Gott* (ZTh Kirche 4, 239—46).
- Gabarrow, F., *Arnobe, son oeuvre*. P., Champion (77). Fr 5.
- Haarhoff, Th., *Schools of Gaul: a study of Pagan and Christian education in the last century of the Western Empire*. Lo., Milford, 1920 (284). 12 s 6 d.
- Rothenhäusler, M., *Die Beständigkeit des Benediktiners* (Bened Monatschr 9/10, 345—57).
- Pollen, J. H., *Sources for the history of Roman Catholics in England, Ireland and Scotland*. Lo., S. P. C. K. (47). 1 s 3 d.
- White, N. J. D., *St. Patrick, his writings and life*. Transl. Ebd. 1920 (147). 6 s 6 d.
- Bigg-Wither, R. F., *A Short history of the Church of Russia: its teaching and its worship*. Ebd. 1920 (112). 8 s.
- Weyman, C., *Analecta [Zu den Gothaer Rhythmen. Zu den kirchl. Benediktionen im MA.]* (HistJb 1, 76—80).
- Pourrat, P., *La spiritualité chrétienne. II: Le Moyen Age*. P., Gabalda (XI, 521 120). Fr 10.
- Grabmann, M., *Geschichte der Philosophie. 3. Die Philosophie des MA. [Sammlung Götschen 826]*. Berl., Ver. wiss. Verl. (122). M 4,20.
- Van den Wingaert, A., *De sanctis et beatis Tertii Ordinis iuxta codicem Fr. Mariani Florentini* (ArchFrancisc 1/3, 3—35).
- Oligier, L., *Expositio brevis regulae antiquae Tertii Ordinis* (Ebd. 122—29).
- Bughetti, B., *Prima regula Tertii Ordinis iuxta novum codicem* (Ebd. 109—21).
- Longpré, E., *La théologie mystique de s. Bonaventure* (Ebd. 36—108).
- Božićković, G., *S. Bonaventurae doctrina de gratia et libero arbitrio*. [Theol. Diss. Freiburg-Schweiz]. Marienbad, Druck. „Egerland“, 1919 (XLII, 158).
- Tominec, A., *Vorherbestimmung der Menschwerdung Christi nach der Lehre des Franziskanerkardinals Matthaeus von Aquasparta*. [Theol. Diss. Freiburg-Schweiz]. Mostar, Druck der Hroatska tiskava F. P., 1920 (35 120).
- Jansen, B., *Die Erkenntnislehre Olivis*. Berl., F. Dümmeler (XV, 125). M 35.
- Stadtmüller, R. M., *Dominikanerlegende. (Vita fratrum Ordinis Praedicatorum)*. Aus d. Lat. des Gerhard von Frachet ausgew. u. bearb. Dülmen, Laumann (272). M 12.
- Wenck, K., *Die röm. Kurie in der Schilderung eines Würzburger Stiftsherrn aus den Jahren 1263/64* (HistZ 28, 3, 448—65).
- Wilson, J. M., *The Worcester Liber Albus. Glimpses of life in a great Benedictine monastery in the fourteenth century*. Lo., S. P. C. K., 1920 (302). 15 s.
- Revelations of divine love shewed to Mother Juliana of Norwich, 1373. With pref. by G. Tyrrell. Lo., K. Paul, 1920 (230). 5 s.
- Kampers, F., *Dante u. die Wiedergeburt. Eine Einführung in den Grundgedanken der Divina Commedia u. in dessen Quellen*. Mainz, Kirchheim (76). M 6.
- Koch, M., *Dantes Bedeutung für Deutschland*. Ebd. (63). M 6.
- Hasse, K. P., *Dante Alighieri im Lichte seiner u. unserer Zeit*. Meerane i. S., Herzog (VII, 92). M 15.
- Keil, *Die Verehrung der h. Mutter Anna im Erzstifte Trier um 1500* (Pbonus Sept., 528—41).
- Bertolotti, G., *Tentativi di riforma a Brescia nella prima metà del 1500* (ScuolaCatt marzo, 180—91).
- Scheel, O., *Martin Luther. Vom Katholizismus zur Reformation*. Bd. 1. 3. Aufl. Tüb., Mohr (VIII, 340). M 60.
- Grisar, H., u. F. Heege, *Luthers Kampfbilder. 1. Mit 5 Abb. Frbg., Herder (XIII, 68)*. M 14.

- Grisar, H., Luther zu Worms u. die jüngsten drei Jahrhundert-feste der Reformation. Ebd. (VII, 89). M 14.
 Steinlein, G., Luthers Stellung zur Frage der Pfarrbesoldung (NKirchlZ 8, 433—50).
 Müller, O., Die Begründung des evang. Pfarramts in der Reformation (Studierst 7, 129—40).
 Nirnheim, B., Die Urkunde über die Vereinigung der hamburg. Kirchspiele zur Abwehr geistl. Übergriffe vom 2. Sept. 1522 (ZHamburgGesch 24, 2, 186—92).
 Hunter, A. M., The Teaching of Calvin. Lo., Maclehose, 1920 (304). 10 s 6 d.
 Arbusow, L., Die Einführung der Reformation in Liv-, Est- u. Kurland. Lpz., Heinsius (XIX, 851 40). M 70.
 Weinhandl, F., Ignatius von Loyola: Die geistl. Übungen. Engel u. übertr. Mchn., Recht (193). M 27.
 Laplace, L., Leben der Dienerin Gottes Mutter „Maria von Jesus“ Maria Deluil-Martiny, Stifterin der Gesellschaft der „Töchter des Herzens Jesu“. Aus d. Franz. 3. Aufl. Innsbruck, Rauch (VIII, 287, 3 Taf.). M 40.
 Leslie, Shane, Henry Edward Manning: his life and labours. Illus. Lo., Burns, Oates (539). 25 s.
 Mayence, F., Cardinal Mercier's own story. Intro. Lo., Hodder & S., 1920 (441). 25 s.
 Pieper, A., Franz Hitze zum Gedächtnis. Erinnerungsblätter von Freunden. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag (47). M 4,50.

Systematische Theologie.

- Gavicioli, G., Avviamento allo studio delle scienze teologiche. Turin, Soc. ed. internaz., 1920 (142).
 Macintosh, D. C., Theology as an empirical science. Lo., Allen & U., 1920 (286). 12 s 6 d.
 Michelitsch, A., Elementa apologeticae sive theologiae fundamentalis. Ed. 2. aucta. Graz, „Styria“ (XII, 656). M 100.
 Rogers, Cl. F., Why men believe: the groundwork of apologetics. Lo., S. P. C. K. (109 180). 2 s 6 d.
 Grandmaison de Bruno, F. de, Twenty cures at Lourdes medically discussed. Lo., Sands, 1920 (272). 7 s.
 Tuttle, H., The Arcana of spiritualism: a manual of spiritual science and philosophy. Manchester, World Pubg. Co. (303). 7 s.
 Dinter, A., Der Kampf um die Geistlehre. Lpz., Matthes & Thost (64). M 7,50.
 Henslow, G., The Religion of the spirit world: written by the spirits themselves. Lo., K. Paul, 1920 (231). 6 s.
 Culpin, M., Spiritualism and the new psychology: an explanation of spiritualist phenomena and beliefs in terms of modern knowledge. Lo., E. Arnold, 1920 (175). 6 s.
 Lindworsky, J., Der Wille, seine Erscheinung u. seine Beherrschung nach den Ergebnissen der experimentellen Forschung. 2. Aufl. Lpz., Barth (VIII, 222). M 27.
 Laun, Fr., Moderne Theosophie u. kath. Christentum. 2. Aufl. Rottenburg, Bader (44). M 2,50.
 Pitts, H., Séance or altar: chapters on modern spiritism and the Catholic religion. Lo., Faith Pr., 1920 (80). 1 s 6 d.
 Kirchhoff, P., Der moderne Okkultismus im Lichte des Experiments. Köln, Dicken (79 160). M 5.
 Richet, Ch., Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung u. des sog. Hellsehens. Autor. deutsche Ausg. von A. von Schrenck-Notzing. 2. Aufl. Mit 91 Abb. Stuttg., Enke (III, 254). M 33.
 Valier, M., Das transzendente Gesicht. Vom Zusammenhang zwischen Physis u. Psyche in der Welt. Mchn., Faustverlag (141). M 12.
 Gordon, E., Die geheimen Mächte der Hypnose u. der Suggestion. 8.—13., völlig neu bearb. Aufl. Dresd., Rudolph (118). M 6.
 Lodge, Ol., Das Fortleben des Menschen. Eine wissenschaftl. Studie über die okkulten Fähigkeiten des Menschen. Aus d. Engl. Bad Schmiedeberg, Baumann (280). M 22.
 Sucher, L., Die Entdeckung des Schlaraffenlandes sowie der Seelenqualen in der Vierten Dimension. Bd. 1. Gotha, Sucher-Verlag (79). M 6.
 Rittelmeyer, H., Was will Dr. Rudolf Steiner? Herford, Seminar, Selbstverlag (15). M 2.
 Seiling, M., Die Anthroposophische Bewegung u. ihr Prophet. 2., stark vm. Aufl. Lorch, Rohm (58). M 4,80.
 Besant, A., Die sieben Prinzipien oder Grundteile des Menschen. Übers. von F. Hartmann. 4. Aufl. Lpz., Theosoph. Verlagshaus (VIII, 160). M 12.

- Heindel, M., Die Weltanschauung der Rosenkreuzer oder Mystisches Christentum. Ebd. (602, Abb.). M 48.
 Sinnett, A. P., Collected fruits of occult teaching. Lo., Unwin, 1920 (308). 15 s.
 Oesterreich, T. K., Der Okkultismus im modernen Weltbild. 2., vm. Aufl. Dresden, Sybille-Verlag (198). M 12.
 Brandler-Pracht, K., Geheime Seelenkräfte. Unterrichtsbrieft. Berl.-Pankow, Linser-Verlag (174). M 18.
 Eginhard, Atlantis. Eine untergegangene Welt, eine okkulte Studie. Bad Schwartau bei Lübeck, Uranus-Verlag (31). M 3.
 Heim, K., Leitfaden der Dogmatik. 2. Aufl. T. 2. Halle a. d. S., Niemeyer (III, 86). M 8.
 Ames, E. S., The Validity of the Idea of God (JRelig 5, 462—81).
 Macking, W. E., Is the Group Spirit Equivalent to God for All Practical Purpose? (Ebd. 482—96).

Praktische Theologie.

- Vermeersch, A., et J. Creusen, Epitome juris canonici cum commentariis. T. I: Lib. I et II C. j. c. Mecheln, Dessain (XII, 392). Fr 12.
 Arndt, G., Das Kirchenpatronat in Preußen u. die Versuche seiner Aufhebung oder Ablösung. Prenzlau, Mieck (100). M 6,50.
 Glage, M., Das Rätsel des Landeskirchentums u. seine Lösung. Schwerin, Bahn (77). M 6,50.
 Elert, Grützmachers Kritik am Neuprotestantismus (NKirchlZ 8, 383—400).
 Stebbing, G., The Church in England. Lo., Sands (631). 14 s.
 Cavert, S., The Churches Allied for Common Tasks. NY., Federal Council of the Churches of Christ (419).
 Graham, J. W., The Faith of a Quaker. Cambr., Univ. Pr., 1920 (460). 21 s.
 Hales, A. M. M., The Puritan's progress. Lo., Melrose, 1920 (320). 7 s.
 Flynn, J. St., The Influence of Puritanism on the Political and religious thought of the English. Lo., Murray, 1920 (281). 12 s.
 Peck, W. G., From chaos to Catholicism. Lo., Allen & U., 1920 (252). 8 s 6 d.
 Schüch, I., Handbuch der Pastoraltheologie. 18., umgearb. u. vm. Aufl., besorgt v. A. Polz. 2. u. 3. Abt. Innsbr., Rauch (429—1063). M 56.
 Biederlack, J., Die soziale Frage. 9. Aufl. Ebd. (X, 331). M 30.
 Raven, Ch. E., Christian socialism, 1848—1854. Lo., Macmillan, 1920 (418). 17 s.

Christliche Kunst.

- Wilpert, J., Die altchristl. Kunst Roms u. des Orients (ZKath Th 3, 337—69).
 Bumpus, T. F., The Cathedrals of Northern France. New ed. Lo., Laurie (406). 7 s 6 d.
 Sturgeon, Mary, Westminster Abbey: its memories and its message. Illus. Lo., Harrap (222). 20 s.
 Festschrift zur 500jähr. Feier der Grundsteinlegung des Berner Münsters 1421/1921. Bern, Grunau (IV, 277, XXV S. Abb., Taf.). Fr 12.
 Guby, R., Die niederbayrischen Donauklöster. Niederaltaich mit seiner ehem. Probstei Rinnach, Osterhofen u. Metten. Wien, Hölzel (40 mit Abb., 20 Taf.). M 12.
 Behrmann, G., Die St. Petri- und Paulikirche zu Bergedorf. Bergedorf, Köster & Wobbe (136 mit Abb., Taf.). M 6,50.
 Baltzer, J., u. F. Bruns, Kirche zu Alt-Lübeck. Dom. Jakobikirche. Ägidienkirche. Lübeck, Nöhring, 1920 (XII, 305—575, 2 Taf.). M 25.
 Cassirer, R., Zu Borrominis Umbau der Lateransbasilika (Jb PreußKunstsamml 2/3, 55—66).
 Post, P., Wen stellen die vier ersten Reiter auf dem Flügel der gerechten Richter am Genter Altar dar? (Ebd. 67—81).
 Hadeln, D. v., Zeichnungen des Tintoretto (Ebd. 82—103).
 Zeller, J., Die Madonna von Stuppach. Ein Meisterwerk von Matth. Grünewald. Mit farb. Bild u. 5 Textfig. Bad Mergentheim, Ohlinger (15). M 3,50.
 Hölker, K., Das Altarwerk der „Goldenen Tafel“ aus der Michaeliskirche in Lüneburg (ZChrKunst 1920, 11/12, 152—58).
 Mötefindt, H., Zum Christusporträt (Ebd. 158—61).
 Hill, G. F., Medallion portraits of Christ; The false shekels; Thirty pieces of silver. Lo., Milford, 1920. 18 s.
 Bardenheuer, A., Der Praktiker bei der Erhaltung alter Wandmalereien (ZChrKunst 1920, 11/12, 146—52).

Loreto

In ca. 2—3 Wochen erscheint

Hüffer, Prof. Dr. Georg, Loreto
eine geschichtskritische Untersuchung der Frage des hl. Hauses.

II. Band [der I. Band (288 S. gr. 8^o. 12,— M.) erschien 1913].

Hochland, Novbr. 1913: Hüffers Arbeit ist schlechthin als eine Musterleistung besonnener Kritik zu betrachten.
Dr. L. Pfleger.

Die Abnehmer des 1. Bandes erhalten den 2. Band ohne erneute Bestellung durch ihre Sortimentsbuchhandlung.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westf.

Neue Herder-Bücher

Franziskus, hl. — Die Floretti oder Blümlein des hl. Franziskus. Auf Grund lateinischer und italienischer Texte herausgegeben von Dr. H. Schönhöffer. Mit einem Titelbild. (Blütenranken um das Leben des hl. Franziskus von Assisi und seiner ersten Ordensbrüder. I.) 12^o (X u. 146 S.) Geb. M. 18.

Dem großen Freundeskreis des liebenswürdigen Heiligen von Assisi, vor allem aber den Tertiären und allen Freunden religiöser Vertiefung und Erziehung wird diese auf besten Texten fußende und mit Erläuterungen versehene Jubiläumsgabe als Wegweiser zum Franziskusideal, als Gegengewicht gegen die materialistische Zeitströmung willkommen sein.

Grisar, H., S. J., Prof. a. d. Univ. Innsbruck, Luther-Studien. gr. 8^o.

Luther zu Worms und die jüngsten drei Jahrhundert-feste der Reformation. Von H. Grisar S. J. (VIII u. 90 S.) M. 14,—.

Luthers Kampfbilder. Von H. Grisar S. J. u. Fr. Heege S. J. I. Passional Christi und Antichristi. Eröffnung des Bilderkampfes (1521). Mit 5 Abbildungen. (XIV u. 68 S.) M. 14,—.

Diese Schriften bilden den Anfang einer Reihe von populären und wissenschaftlichen „Lutherstudien“ zunächst zur Ergänzung und Erläuterung von Grisars dreibändigem Lutherwerk. Die „Lutherstudien“ werden nicht bloß den Besitzern des Werkes, sondern den weitesten Kreisen wegen der heutigen tiefen Bewegungen im Protestantismus und der Lutherfrage hochwillkommen sein.

Haggeney, K., S. J., Der Gottessohn. Priesterbetrachtungen im Anschluß an das Johannesevangelium. 1. u. 2. Aufl. 4 Teile. 12^o. 3. Teil: **Die Abschiedsfeier im Abendmahlsale.** (VIII u. 346 S.) M. 20,—; geb. M. 25,—.

Die Abschiedsfeier, das Tiefste aus dem geheimnisvollen Evangelium. Wer ins göttliche Herz der Liebe schauen und seine eigene innere Größe in etwa verstehen will, der muß Jesu Trostwort und Sterbegebet betrachten.

Hallfell, Dr. M., Uganda. Eine Edelfrucht am Missionsbaum der katholischen Kirche zu Ehren der seligen Ugandamärtyrer. Mit einem Titelbild und einer Karte. (Missions-Bibliothek.) gr. 8^o. (VIII u. 230 S.) M. 25,—; geb. M. 32,—.

Ein zuverlässiger Führer durch das Missionsneuland Uganda, in dem sich der missionskundige Gelehrte, der Priester und Seelsorger, der für seine heilige Kirche begeisterte Laie, der Volkswirtschaftler und Sozialpolitiker mit Lust und Freude ergehen und reiche Anregung für die großen Aufgaben der Jetztzeit empfangen.

Prümmer, D. M., O. P., Vademecum Theologiae Moralis in usum examinandum et confessoriariorum. 12^o (XXIV u. 594 S.) M. 52,—; geb. M. 60,—.

Dieses Büchlein eines in Theorie und Praxis gleich bewanderten Verfassers enthält in aller Kürze die ganze Moraltheologie einschließlich der neuesten Entscheidungen der Römischen Kurie. Es wird von den jungen Klerikern begrüßt werden zunächst zur Vorbereitung für moraltheologische Prüfungen und allen Beichtvätern ein bequemes Handbuch sein zur kurzen und klaren Lösung irgendeiner Moralfrage.

Raitz v. Frentz, E., S. J., Der ehrw. Kardinal Robert Bellarmin S. J., ein Vorkämpfer für Kirche und Papsttum 1542—1621. Mit 7 Bildern. (Jesuiten. Lebensbilder großer Gottesstreiter. Herausgeg. von K. Kempf S. J.) 8^o (XIV u. 230 S.) M. 24,—; geb. M. 30,—.

Bellarmin, ein Name, der schon die Neugierde reizt, bietet dem noch mehr, der dem Innenleben der Kirche und gereifter Seelen mit Teilnahme folgt. Selbst von den Gegnern beachtet, ist er für die Katholiken neben Kardinal Borromäus einer der Sterne der in neuer Lauterkeit und Kraft erglänzenden Kirche.

Wolpert, L., Der Sonntag der Seele. Besinnliche Lesungen. 12^o (VIII u. 176 S.) M. 14,—; geb. M. 19,50.

Der Verfasser des Sonntagsbüchleins „Die einzige Seele“, dessen erste Auflage in wenigen Monaten erschöpft war, schenkt uns im „Sonntag der Seele“ eine weitere willkommene Gabe, die der ersten ebenbürtig an die Seite tritt und sich den Dank aller Freunde gediegener, edler, anregender Lesung erwerben wird.

Neue Auflagen:

Fehringer, E., Der gute Christ im modernen Weltleben. 2. u. 3. Aufl. M. 15,50; geb. M. 20,50.

Keppler, Dr. P. W. v., Bischof von Rottenburg, Homilien und Predigten. 11.—15. Tausend. 3 Teile in einem Band. M. 34,—; geb. in Halbleinw. M. 42,—. 1. Teil: **Sonntags-homilien und Passionspredigten.** M. 12,—; geb. M. 17,—. 2. Teil: **Fest- und Gelegenheitspredigten.** M. 9,—; geb. M. 14,—. 3. Teil: **Hirtenbriefe.** M. 13,—; geb. M. 18,—.

Die neue Auflage ist beinahe ein neues Buch, enthält erstmals eine Sammlung der Hirtenbriefe und wird durch ihre Reichhaltigkeit allen etwas bieten können.

Schäfer, Dr. J., Prof. am Priesterseminar zu Mainz, Die Wunder Jesu in Homilien erklärt. 3.—5. Tausend. M. 30,—; geb. M. 36,—.

„In warmer, zu Herzen gehender Sprache weiß der Verfasser aus der Schriftstelle herauszuholen, was sie Belehrendes und Erbauendes enthält, und packende Anwendungen fürs christliche Leben daran anzuknüpfen.“

(Pastoralblatt für die Diözese Ermland, Braunsberg 1918, Nr. 10.)

Die Preise erhöhen sich um die im Ladenbuchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co., G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br. — Gegründet 1801.
Berlin, Karlsruhe, Köln, München, Wien, London, St. Louis Mo.

Jede Buchhandlung
liefert.

Neuheiten!

Jede Buchhandlung
liefert.

Batton, P. Achatius O. F. M., Wilhelm von Rubruk. Ein Weltreisender aus d. Franziskanerorden u. seine Sendung in das Land der Tataren. (Franzisk. Stud., Beih. 6). XII u. 80 S. 10,80.

Bei der heute so aktuellen Orientfrage liefert das Buch einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Mongolenfahrt und der großen Reisen im Mittelalter.

Baumstark, Dr. A., Nichteangel. syrische Perikopenordnungen des ersten Jahrtausends. Im Sinne vergleichender Literaturgeschichte untersucht. (Liturg. Forschungen hrsg. v. Dölger-Mohlberg-Rücker, H. 3). XII u. 196 S. 50,—.

Die Studie liefert an dem Beispiele der älteren Denkmäler nichtevangelischer liturgischer Schriftlesung des nestorianischen, jakobitischen und syrisch-melkitischen Ritus ein methodologisches Vorbild für die Behandlung des Perikopenwesens im Geiste einer vergleichenden Liturgiegeschichte, wobei bis auf den Zusammenhang des christlichen mit dem synagogalen Kultus zurückgegriffen und manche Einzelheiten sogar speziell des römischen Perikopensystems in eine überraschende Beleuchtung gerückt wird.

Biblische Zeitfragen, gemeinverständlich erörtert, hrsg. von Heinisch-Rohr. Neue Auflagen:

I 12 **Heinisch, Dr. P., Griechentum und Judentum** im letzten Jahrhundert vor Christus. 4. Aufl. 48 S. 2,— Mk.

III 10 **Koch, Dr. Wilh., Die Taufe im Neuen Testament.** 3. Aufl. 48 S. 2,—.

V 3 **Nikel, Das Alte Testament im Lichte der altorient. Forschungen.** IV Die Patriarchengeschichte. 3. Aufl. 60 S. 4,—.

V 6/7 **Peters, Dr. N., Der Text des A. T. und seine Geschichte.** 3. Aufl. 72 S. 4,— Mk.

Dante Alighieri. Ausgew. Werke. Für Volk und Schule herausgegeben von Dr. Adam Gottron. 160 S. kart. 5,— Mk., geb. in Orig.-Band 7,50 Mk.

Die vorliegende Auswahl ist die erste, die alle Hauptwerke berücksichtigt. Nur so erscheint die Komödie in ihrem wahren Licht. Richtungsgebend bei der Wahl der Stücke war das Bestreben, die Schönheit der Dichtung herauszustellen und den Grundgedanken des Werkes in dem Gewirre von Reflexionen, Gesichtern und Belehrungen aufzuzeigen.

Diekamp, Dr. F., Kath. Dogmatik nach den Grundsätzen des h. Thomas. Zum Gebr. bei Vorlesungen u. z. Selbstunterricht. II. Bd. (Die Lehre v. d. Schöpfung, v. d. Erlösung, v. d. Gnade). 3.-5. neubearb. Aufl. XII u. 556 S. 34 Mk., geb. 40 Mk.

Bei dem mächtigen Aufschwunge des Thomastudiums in unseren Tagen begegnet Diekamp's Werk einem dringenden Bedürfnisse, als seit nahezu fünfzig Jahren keine thomistische Dogmatik in deutscher Sprache mehr erschienen ist. Daß es seinem Zwecke, „katholisch“ und „thomistisch“ zu sein, aufs beste entspricht, hat der gewiegte Thomaskenner P. Reginald M. Schultes O. P. besonders hervor-
gehoben.

Franziskanische Studien. Festnummer zur 700-Jahrfeier der Geburt d. h. Kirchenlehrers Bonaventura 1221—1921. 116 S. 8,—.

Geyer, Dr. B., Peter Abaelards philosoph. Schriften. 1. Die Logica „Ingredientibus“, 2. Die Glossen z. d. Kategorien. Z. 1. Male hrsg. (Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. MA. XXI 2). S. 112-306. 45 Mk.

Über Abaelards Stellung in der Geschichte der abendländischen Logik lag bisher ein tiefes Dunkel, das erst durch die Auffindung dieses für das Universalienproblem wichtige Werk gelichtet wird.

Heidingsfelder, Dr. Georg, Albert von Sachsen. Sein Lebensgang und sein Kommentar zur Nikomachischen Ethik des Aristoteles. (Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. MA. XXII 3/4). VIII u. 152 S. 38,50 Mk.

Albert von Sachsen ist unter den Philosophen der Spätscholastik einer von denen, die gerade in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit der Forschung wieder auf sich zogen. Pierre Duhamel nennt ihn „un des docteurs les plus puissants et les plus originaux, qui, au XIV^e siècle, aient illustré la Scolastique“.

Lietzmann, D. Hans, Das Sacramentarium Gregorianum nach dem Aachener Urexemplar. (Liturg. Quellen hrsg. v. Mohlberg-Rücker, 3). XLVIII u. 186 S. 60,—.

Eine kritische Rekonstruktion des c. 790 von Papst Hadrian I an Karl d. Gr. gesandten Musterexemplars des Sacramentars, mit Angabe der Parallelstellen, ausführlichem Wortregister sowie Verzeichnis der Formelanfänge und der Kirchen.

Mausbach, Dr. Jos., Katholische Moraltheologie. II. Bd. Spezielle Moral. 1. Der religiöse Pflichtenkreis. 2.-4. Aufl. VIII u. 232 S. 15 Mk. Zeitschrift für kath. Theol. 1921, S. 301: „Das Werk besitzt als Lehrbuch für akademische Vorlesungen besondere Vorzüge. Unter ihnen nenne ich nicht, weil das ja selbstverständlich ist, eine ganz solide und gesunde Lehre; vielmehr habe ich die formellen Vorzüge im Auge. Die christlichen Sittenvorschriften sind kurz und klar und vollständig dargelegt, zudem, soweit es angeht, aus positiven Quellen, vorzüglich aus der Hl. Schrift und aus der Vernunft bewiesen. Die Texte sind sorgfältig ausgewählt und die Vernunftbeweise durchschlagend, so daß der akademische Lehrer kaum mehr etwas Wesentliches hinzuzufügen braucht, sondern sich darauf beschränken kann, die Hörer in den reichen Inhalt des Buches einzuführen.“ Prof. Biederlack S. J.

Schippers, P. Adalb., O. S. B., Die Stifterdenkmäler der Abteikirche Maria Laach im 13. Jahrhundert. Mit einem Vorw. des Herausgebers u. 21 Abb. (Beitr. z. Gesch. d. alt. Mönchtums u. d. Bened.-Ord., 8). VIII u. 66 S. 20,—.

Die einst im Chore der Abteikirche Maria Laach vorhandenen, figuralen Stifterteppiche, das bedeutsame Hochgrab mit der in originaler Fassung prangenden Holzfigur des Stifters Pfalzgraf Heinrichs II im Westchor, der über dem Sarkophag sich wölbende, bisher als Rätsel geltende Baldachin, werden von einem Laacher Benediktiner einer eindringenden Untersuchung unterzogen.

Soeben erschien in 6.—7. Auflage

Schaefer, P. Thim. O. F. M.

Das Eherecht nach dem Codex juris canonici

(Lehrbücher z. Gebr. beim theol. Studium).

XII u. 242 S. gr. 8^o. Geh. 18,— M.; geb. in Orig. 1/2 Lwband 23,50 M.

s. die glänzende Besprechung über die 4./5. Aufl. aus dem Archiv f. kath. Kirchenrecht Bd. 99 S. 176 in Theol. Revue 1920 Sp. 335.

Die neue Auflage behandelt das Eherecht im engen Anschluß an die Reihenfolge der Kanones im Kodex. Die neueste Literatur fand gebührende Berücksichtigung, so daß das Werk seine bisherige allgemein anerkannte und bewährte Stellung auch in der Zukunft beibehalten wird. Sowohl die Darstellung der geschichtlichen Entwicklung als auch die eingehende Behandlung des geltenden Eherechts machen das Werk zu einem überaus brauchbaren Handbuch für Studierende und Seelsorgsklerus.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Thomas von Kempfen

Zum 450. Gedächtnistag seines Todes.

Die Nachfolge Christi. Mit einem Anhang, die gewöhnlichsten Gebete und Abkündachten aufs ganze Jahr enthaltend von Dr. A. Pfister. 27. u. 28. Aufl. Mit Titelbild. Kleinere Ausgabe Nr. 8. Geb. M. 10,—.

Die Nachfolge Christi. Erweiterte Ausgabe Nr. 8. Mit dem Lebensabrisse des gottseligen Thomas, praktischen und erbaulichen Übungen, sowie mit den gewöhnlichsten Gebeten und Abkündachten aufs ganze Jahr versehen von Dr. A. Pfister. 29. u. 30. Aufl. Mit Titelbild. Geb. M. 11,50 und höher.

Das Buch von der Nachfolge Christi. Übersetzt von Bischof Joh. Mich. Sailer, neu herausgegeben von Franz Keller. 9.—12. Aufl. Geb. M. 16,—. (Neuauf. im Druck.)

»Eine typographische Musterleistung ist die deutsche Übersetzung von Bischof Sailer, herausgegeben von Dr. Franz Keller, mit 56 Bildern von Führich, das Entzücken eines jeden Bibliophilen.«

(Prof. Goehle/Bensheim im Starkenburger Bote 1921, Nr. 91.)

Opera omnia, voluminibus septem edidit additque volumine de Vita et Scriptis eius disputavit Michael Josephus Pohl. 8 voll. Bisher vol. I—VI. Bd. VII im Druck.

»Ein Säkularwerk, dem mit Recht nachgerühmt wird, daß es „zugleich grundlegend und völlig abschließend“ sei. Wer in der Lage ist nachzuprüfen, wird freudig und dankbar die riesenhafte Arbeit, die Pohl in diesem Werke geleistet, seine „peinliche Sorgfalt, musterhafte Akribie und Zuverlässigkeit“ anerkennen. Den Primat in der Thomasforschung wird dem hochverdienten Gelehrten so leicht niemand streitig machen.«

(Prof. Goehle/Bensheim im Starkenburger Bote 1921, Nr. 91.)

Die Preise erhöhen sich um die im Ladenbuchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.

Diesem Hefte liegt bei ein Prospekt der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung in Münster betr. Anthroposbibliothek.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.